

Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung

der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2.— Mk., vierteljährlich 5.— Mk., halbjährlich 9.— Mk., jährlich 16.— Mk. — Abonnement: Am Spenghaus 6. — Telefon 720

Abonnement: Die Danziger Volksstimme 1,50 Mk. pro Quartal 4,50 Mk. Einmalige Anzeigenpreise nach Art. 2. des Preiskatalogs. — Abonnement: Am Spenghaus 6. — Telefon 720

Nr. 257

Donnerstag, den 3. November 1921

12. Jahrgang

Frankreichs Sozialisten für die internationale Einigung

Paris, 2. Nov. Der Sozialistkongress hat gestern seine Arbeiten beendet. Bezüglich der Außenpolitik wurde eine Tagesordnung angenommen:

Das Bureau von Wien müsse sich mit der Labour-Partei in Verbindung setzen, um alle den Internationalen von Wien, London und Moskau angeschlossenen Organisationen aufzufordern, eine Einheitsfront des Proletariats herzustellen, um so die Gründung einer interparlamentarischen Gruppe ins Auge zu fassen zwecks gemeinsamen parlamentarischen Vorgehens.

Zur Frage der inneren Politik lagen drei Tagesordnungen vor. Die erste bezieht sich auf die allgemeinen Grundsätze der Partei, die zweite auf die allgemeinen Handlungen und die dritte auf die Wahlpolitik. Erst ein späterer Kongress soll die bei allgemeinen Wahlen zu befolgende Taktik festlegen.

Regierungsberatungen in Preußen.

Die preußische Regierungskrise hat im Lauf des gestrigen Tages keine weitere Klärung erfahren. Heute vormittag werden das Zentrum und die sozialdemokratische Fraktion zu Beratungen zusammentreten. Um 12 Uhr soll der Kabinettsausschuß des Landtags eine Sitzung abhalten. Man nimmt an, daß der Ausschuß beschließen wird, die für 1 Uhr festgesetzte Plenarsitzung nicht abzuhalten, damit die Fraktionen Bewegungsfreiheit für ihre Beratungen haben.

Der Kartoffelwucher.

Wie in Danzig ist auch die Kartoffelnot im Reich bis aufs höchste gestiegen. So wird gemeldet, daß gestern 10—15 000 Bergarbeiter von Wanne, Eickel und Röhlinghausen eine Demonstration gegen die hohen Kartoffelpreise veranstalteten. Die Führer ließen keinen Zweifel darüber, daß sie, falls nicht rasch Abhilfe geschaffen werde, jede Verantwortung ablehnen müßten.

Die sächsische Regierung will eine Verordnung erlassen, in der Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt werden.

In Meissen fanden gestern Demonstrationen gegen die Kartoffelnot statt. Es sammelten sich auf dem Marktplatz etwa 1000 Personen an, die zum Teil mit Handwagen und Säcken erschienen waren, in der Meinung, daß man auf das Land gehen werde, um sich Kartoffeln selbst zu holen. Die Vertreter der Gewerkschaften sorgten für Ordnung und gaben bekannt, daß die landwirtschaftlichen Vereine sich bereit erklärt hätten, innerhalb acht Tagen 5000 Zentner Kartoffeln zum Preise von 53 Mark pro Zentner zur Verfügung zu stellen. Damit war die versammelte Menge einverstanden, und die Demonstration erreichte somit ihr Ende.

Es ist höchste Zeit, daß auch in Danzig ernsthafte Maßnahmen gegen die Kartoffelnot getroffen werden. Der Volkstag hat gestern die Lösung der Kartoffelkrise dem Wirtschaftsausschuß übertragen, von dem erwartet werden muß, daß er sich schleunigst zu durchgreifenden Maßnahmen entschließt, wie sie in der gestrigen Volkstagsitzung vorgeschlagen wurden.

Englische Stadtverordnetenwahlergebnisse.

Erfolge der Arbeiterpartei und der Asquith-Liberalen.

London, 2. Nov. (W.T.B.) Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen, die in über dreihundert Stadtbezirken von England und Wales stattfanden, gewannen nach den bis Mitternacht bekanntgegebenen Ergebnissen die Arbeiterpartei 78 Sitze (sie verlor 42 Sitze), die Konservativen 23 (Verlust 50), die Liberalen 16 (Verlust 60), die Unabhängigen (Asquith-Liberalen) 46 (Verlust 15).

Danach haben die beiden oppositionellen Linksparteien auf Kosten der Koalitionsparteien Stimmen und Sitze gewonnen.

Eine vernünftige Maßnahme.

Aufhebung der Pass-Sicherheitsverträge für Auslandsreisen.

Bern, 2. Nov. Wie die Schweizer Depesch-Agentur erklärt, werden die Schweizer Vertretungen in Belgien, England, Holland, Spanien, Schweden, Norwegen und Dänemark beauftragt, diesen Staaten den Abschluß von Abkommen über gegenseitiges Falllassen des Passes vom 1. Dezember ab vorzuschlagen. Der Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas wird durch die Schweizer Gesandtschaft in Washington mitgeteilt, daß das Bismarck für die nordamerikanischen Staatsangehörigen vom 1. Dezember ab aufgehoben werde. Sie wird eingeladen, den Schweizern Gegen-

rechte zu gewähren. Mit Rücksicht auf die große Arbeitslosigkeit wird für diejenigen Angehörigen der genannten Staaten, die zum Zweck der Arbeitsübernahme in die Schweiz einreisen wollen, das Bismarck ausrecherchieren bleiben. Auf das Erfordernis des Passes können heute noch nicht verzichtet werden. — Hoffentlich wird bei der Einführung dieser Erleichterungen auch Danzig nicht vergessen, da wir uns ja ganz besonders mit überflüssigen Sicherungsverträgen zu plagen haben.

Aufdeckung einer reaktionären Geheimorganisation in Sachsen.

Dresden, 2. Nov. (W.T.B.) Im nächsten Landtag gedachte heute in Kassel Ministerpräsident Müller der unabhängigen Präsidenten, Fräulein der bräutlichen und widerrechtlichen Zerstückung Oberkassens, wodurch die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen völlig in Frage gestellt wurde. Er knüpfte hieran die Hoffnung auf baldige Revision des Verfallens und Senats Diktats. Die Lage Deutschlands, so fuhr er fort, gebietet es, daß die Parteien ihre Gegenstände nicht auf dem Rücken und zum Schaden des Volkes austragen!

Dann stellte der Minister des Innern Lipinski mit Bezug auf Geheimorganisationen in Sachsen fest, daß die gesamte Organisation der vom Reichspresidenten verbotenen Orgeß in Sachsen auf eine neue Organisation, die sich „Brüder von Stein“ nennt, übergegangen sei. Mit der Münchener Orgeß wurde eine ständige Verbindung aufrecht erhalten. Auch einer der Mörder Erzbergers, Heinrich Tilsen, habe mit Leipzig in Verbindung gestanden. Aus dem gefundenen Material ergibt sich, daß die Leipziger Geheimorganisation die Beilegung der Weimarer Verfassung anstrebte. Die Organisation gliedert sich in eine geheime Kampforganisation und eine Feme und ist in einem Leipziger Studentenklubgebäude untergebracht. Diese Organisation ist identisch mit der vor einiger Zeit in Baden aufgedeckten Geheimorganisation. Ihr Zweck war, im Falle eines Einmarsches die Massen niederzuhalten und die Einsetzung einer nationalistischen Regierung herbeizuführen. Die Feme hatte den Zweck, Persönlichkeiten, die diesen Bestrebungen entgegenstanden, zu bestrafen, unter Umständen zu ermorden. Geleitet werden die Finanz- auskünfte der sächsischen Industrie. Mehrere Waffenslager wurden beschlagnahmt worden. Die erlangte Mitgliederliste und das gewonnene Material ließen erkennen, daß die Brigade Ehrhardt und die Organisation Ehrlich als „Brüder von Stein“ zusammenarbeiten und daß eine geschlossene Organisation der Konterrevolution in Sachsen besteht. Das Polizeiamt in Leipzig ist angewiesen worden, die Auflösung des Vereins herbeizuführen.

Soldatenschilder in der Schupo.

Die Angehörigen mehrten sich, daß der berüchtigte ostpreussische Drill nach und nach wieder Platz greift. So werden bei der Effener Schupo in letzter Zeit Methoden angewandt, die die Beamten der Schupo fast zur Verzweiflung treiben. Wir lesen darüber in der „Effener Arbeiterzeitung“ u. a. aus dem Brief eines Schutzpolizeibeamten folgendes:

Am 26. September 1921 hatte die Nachrichtenschaft der Schutzpolizei vormittags Ausbildung im Massenmarsch unter Aufsicht des Leutnants Keller. Klappte mal bei diesem oder jenem der eine oder der andere Trupp nicht sofort, oder kam einer dem Kommando: Heilen, nicht schnell genug nach, so hieß es: „Reihen Sie sich zusammen, sonst werde ich schreien und nachher werden Sie leiden.“ Bei anderer Gelegenheit sagte derselbe Leutnant zu dem Beamten: „Reihen Sie Ihre Kameraden zusammen, sonst schreie ich Ihnen eine wilde Stacheldraht ins Maul.“ Oberleutnant Döbe hat kürzlich den Beamten einen Vortrag gehalten, in dem er ihnen sagte, daß in Zukunft jedem, der sich krank meldete, vom Arzt oder nicht krank geschrieben sei, als Strafe der Sonntagsurlaub entzogen werde. Er wolle diesheraus mit dem Arzt Rücksprache nehmen, um den vielen Krankmeldungen vorzubeugen. Bei anderer Gelegenheit sagte er: er sei gewohnt, daß Achtung gerufen werde, wenn er durch die Stuben gehe. Major Pfeiffer hat bei einer Stacheldrahtübung, die ihn zu Schlapp erlitten, gesagt: „Sie müssen laufen wie die wildgewordenen Affen.“ Als er dann die Hundertschaft zusammen hatte, meinte er: „Schon bei unserem Austritt müssen die Kommandanten die Augen im Seide führen.“

Die „Effener Arbeiterzeitung“ fragt angesichts dieser Mißstände, was bedeutet Herr Minister Dominikus zu tun, um diesen Mißständen ein Ende zu machen?

Im Volkstag wurden letztes ähnliche Vorgänge auch aus der hiesigen Schutzpolizei angeführt. Es ist notwendig, daß gegenüber solchen Erscheinungen allerhöchstens eingeschritten wird. Niemals darf weder eine militärische noch eine Polizeitruppe zum Tumultplatz wildgewordenen Willkürern werden. Das verlangt nicht nur der berechtigste Anspruch aller Beamten auf menschenwürdige Behandlung, sondern auch das Ansehen des deutschen Volkes.

Erledigtes Schlagwort.

Man einmal jemand auf den fruchtbaren Gedanken kommen sollte, ein Buch über das Thema zu schreiben, wie politische Schlagworte entstehen und verschwinden, dann wird er auch die „Annulierung der Kriegsschulden“ nicht vergessen dürfen. Die Annulierung der Kriegsschulden hat in der Vorstellung gewisser politischer Kreise ganz tief und ganz richtig eine gewaltige Rolle gespielt. Zunächst waren es die russischen Sozialisten, die sich einbildeten, dem russischen Volk den größten Gefallen zu tun und ein neues glückliches Zeitalter einzuleiten, in dem sie alle Schulden des russischen Staates für null und nichtig erklärten. Dieses Beispiel erwachte in Deutschland ähnliche Begeisterung, man wollte haben und die Kommissare mit dem propagandemäßigen Ruf „Annulierung aller Kriegsschulden“ die Chöre vollführen, haben sie jedoch für einen Arbeiterberater erklärt, der sich erlaubte, gegen diese allein festgesetzte Parole Bedenken zu äußern. Später kamen es dann die nationalpolitischen Kreise, die eine plötzliche Einstellung der deutschen Schuldengleichungen an das Ausland als das am besten zu erreichende, politische und wirtschaftliche Ziel propagierten. Noch heute gibt es Leute, die glauben, Deutschland könne ein gewisses Maß milderfahren, als durch irgendeine unermutete weltgeschichtliche Wendung im Handumdrehen alle seine ausländischen Verpflichtungen bis auf den letzten Pfennig loszuwerden.

Der diese Forderungen schon bisher mit lächelnden Zweifeln verfolgt hat, der wird jetzt die Ironie des Schicksals empfinden, die Auslandsschulden aus der Zeit vor dem Kriege und der Revolution wieder anzuerkennen. Selbst wenn man annimmt, es handle sich nur um eine diplomatische Finte, und die Sowjetregierung damit gar nicht ernstlich ans Bezahlen, so bedeutet die Verzichtserklärung, die Auslandsschulden wieder anzuerkennen, dessen ungeachtet eine Mißbilligung der von einem Prinzip, das als vor kurzem noch als das unschätzbare richtig verstanden worden war.

Und diese Mißbilligung ist ja auch weiter nichts als die logische Konsequenz aus allen bisherigen Erfahrungen. Russland ist dadurch nicht mehr gewonnen, daß es sich aller Schulden los und losig erkläre; das Glück, sich frei von ausländischen Schuldverpflichtungen zu fühlen, brachte dem armen russischen Volk keine genießbaren Früchte. Man kann sogar im Gegenteil behaupten, daß die ernstliche Wiederaufnahme von Zahlungen an das Ausland die Aussichten auf eine Wiederbelebung der vom Volkswirtschafts erschlagenen russischen Volkswirtschaft neu beleben wird.

In Deutschland wird nirgends im Kreise ernster Politiker die Absicht bestehen, das mißglückte russische Experiment nachzuahmen. Politische und wirtschaftliche Gründe sprechen gegen einen solchen Versuch. Würde Deutschland eines Tages erklären, daß es seine ganzen Wiedergutmachungsschulden nicht anerkenne, so wäre eine neue Blockade, verbunden mit schweren gewaltigen Angriffen in die deutsche Wirtschaft, die unweigerliche Folge.

Das Ziel der deutschen Revisionspolitik kann auch im Interesse der deutschen Wirtschaft selbst kein anderes sein, als dies, daß die Wiedergutmachungssumme auf ein vernünftiges Maß heruntgebracht und von Deutschland in erträglichen Raten abbezahlt wird. Dabei wird dann die Welt Vorzettel haben, und Deutschland wird dann nicht sterben. Die Annulierung der Kriegsschulden aber wollen wir als vorläufiges Ziel in die Reihe der gestorbenen Schlagwörter legen mit dem Zettel daran: „Erledigt durch Tschitcherins Note vom 26. Oktober 1921.“

Generallstreik-Ultimatum in Berlin.

In der gestrigen Plenarversammlung der Berliner Gewerkschaftskommission wurde eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, daß, wenn der Konflikt im Berliner Gastwirtschaftsgewerbe in drei Tagen nicht beigelegt wird, die Generalkommission fest entschlossen ist, den Generallstreik in Berlin zur Anwendung zu bringen.

Das Programm der Abrüstungskonferenz.

Paris, 2. Nov. Dem „Matin“ wird gemeldet: Drei amerikanische Delegierte für die Konferenz in Washington hätten gestern endgültig mit dem Generallstabchef der Marine und dem Marineattaché das Programm über die Herabsetzung der Seerüstungen, das Amerika der Konferenz unterbreiten werde, festgelegt. Es betrifft nicht nur die Beschränkung der im Bau befindlichen Schiffe, sondern befaßt sich auch mit den Marinebasen, der Küstenbefestigung, der Frage der Häfen und der Frage der Umgestaltung der Handelsmarine in eine Kriegsmarine. Die offiziöse „Washingtoner Post“ schreibt dazu: Jede Erörterung über die Einschränkung der Rüstungen sei unmöglich, wenn nicht vorher die englisch-japanische Allianz aufgelöst werde. Wenn man sich darüber einigt, daß jede Flotte eine gewisse Stärke nicht überschreiten dürfe, so geschähe dies natürlich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß zwei Flotten nicht auf Grund einer Allianz sich vereinigen. Andernfalls würde das Verhältnis sofort umgefallen und eine Nation, die ihre Flotte herabsetzen würde, würde sich der Gefahr aussetzen, von zwei anderen Nationen angegriffen zu werden.

Valuta-Geschäfte.

Betrachtet man das deutsche Wirtschaftsklima, so können Schwankungen angedeutet, daß der Markt im Wechselstand liegt. So hat nach der Entscheidung über Oberkasseler am selben Tage die dortigen Industriepapiere, sowohl die der bei Deutschland bleibenden als der zu Polen kommenden Werte, bedeutend gestiegen, während gleichzeitig die deutsche Mark fiel. Der Unterschied ist der: Die Industriewerte gehören den Kapitalisten, und die befinden sich lebhaft, der Marktwert aber zeigt den Stand der Volkswirtschaft, und da geht der Puls nur noch matt. Volk und Staat verarmen, die Kapitalisten aber gedeihen wie noch nie. Woher ihr Kapital kommt? Eben aus der Not des Volkes, dem Schwanken der Mark. Dafür ein Beispiel. Sie haben Reis gekauft vor einigen Wochen, 200 Tsd. zu 21 Schilling, und heute verkaufen sie ihn, und sogar an dieselben Leute, an Holländer zu 10 Schilling, und beide machen ihr Geschäft dabei. Wie ist das möglich? Sehr einfach für einen Valutakaufmann. — Am 1. August stand das englische Pfund, Friedenswert 20 Mark, auf 340 Mark, am Tage des Rückkaufs aber auf 788 Mark. Man rechnet nach. Ein Schilling, der zwanzigste Teil eines Pfundes Sterling, Friedenswert 1 Mark, stand am ersten Termin auf 17 Mark, am zweiten auf 37,50 Mark. Also kauften sie den Reis zu 21 x 17 = 357 Mark, liehen ihn da, wo er lag, nämlich im Hamburser Hafen. Wie ist es nicht zum Essen da, sondern er ist gemacht, damit die Kaufleute mit ihm (verkauften können), warteten, bis die Mark weiter fiel (sie fiel natürlich ganz von selbst, kein Spekulant hat sie gehalten), und als das englische Pfund 788 Mark wert war, der Schilling also 37,50 Mark, da verkauften sie ihn an die Holländer zum 10 x 37,50 = 375 Mark. Die holländischen Kaufleute gewannen also bei dieser einzigen Geschäftsmannschaft die Differenz von 21 und 10 = 5 Schilling am Ende; die deutschen Kaufleute aber gewannen die Differenz zwischen 357 und 600 = 243 Mark am Ende. — Und nun wird der Reis — immer derselbe! — neu für Deutschland eingekauft zum Weltmarktpreis von 21 Schilling, die diesmal aber 21 x 37,50 = 787,50 Mark kosten. Und wer zahlt die ganze Differenz? Denn irgend jemand muß sie doch zahlen! Der deutsche Verbraucher, dem man für jeden Sack 430 Mark mehr als reinen Einkaufspreis von 120 Prozent abnimmt. Von diesem Einkaufspreis flossen 5 Schilling, gekauft für 187 Mark, in's Ausland, dieser Betrag zahlte das arme Deutschland über Weltmarktpreis. Mit der Anzahl der Sack, 380, multipliziert, sind das 59 000 Mark, um die das deutsche Volkvermögen geschädigt worden ist. Außerdem zahlten wir an unsere inländischen Händler 58 000 Mark. Im ganzen also wurden bei diesem kleinen Geschäft die Verbraucher um 117 000 Mark geschädigt. Dazu kommen dann noch die der größeren Einkaufssumme entsprechenden höheren Aufschläge des „legitimen“ Handels zum Verkaufspreis. — So werden die Waren verteuert, so flieht deutsches Gold ins Ausland, so werden die Kapitalisten reich, so wird Deutschland und sein Volk arm.

Aber auch in der Bekleidung wissen gewiegte Kaufleute sich die Valutawandlungen nutzbar zu machen. So bietet jemand im „Berliner Tageblatt“ 80 000 Paar amerikanische Armerstühle an. Um das Angebot recht schmachtig zu machen wird angegeben, daß das Paar 5 Dollar gekostet hat und nun für 2½ Dollar verkauft wird. In Wirklichkeit ist der Käufer trotz des scheinbar sehr günstigen Angebotes der Uebervorteilte. Die 5 Dollar hat der Betreffende nämlich bezahlt, als der Dollar von einigen Monaten auf 60 Mark stand, er zahlte damals also circa 480 Mark. Jetzt steht der Dollar auf 190 Mark, so daß die Schuhe bei dem ermäßigten Preis von 2½ Dollar auf 485 Mark zu stehen kommen. Das Geschäft bringt also selbst in diesem ungünstigen Fall immer noch 400 000 Mark. Weitere Kapitalisten wissen schon wie man immer noch gute Geschäfte machen kann, wenn nicht mit der Ware, dann eben mit der Valuta.

Die Neuregelung der Beamtenbesoldung im Reich

An den Verhandlungen über die Beamtenbesoldungsfrage ist am Sonnabend, den 29. Oktober, spät abends zwischen den Gewerkschaften und der Reichsregierung eine Einigung erzielt worden. Die neuen Sätze sind folgende: Gruppe 1

7500—11 000 M., Gruppe 2 10 000—13 000 M., Gruppe 3 11 500—15 000 M., Gruppe 4 13 500—16 000 M., Gruppe 5 16 500—17 000 M., Gruppe 6 14 500—18 500 M., Gruppe 7 18 000—22 500 M., Gruppe 8 18 000—26 000 M., Gruppe 9 21 000—31 000 M., Gruppe 10 25 000—37 000 M., Gruppe 11 30 000—44 000 M., Gruppe 12 38 000—57 000 M., Gruppe 13 53 000—80 000 M.

Der Dringschlag ist entsprechend erhöht. Kinderzulagen werden gewährt monatlich 150 200, 250 M. Der Teuerungszuschlag ist einheitlich für alle Sätze und Ortsklassen auf 20 Prozent festgesetzt. Die Diätäre erhalten 95 bis 100 Prozent der Bezüge ihrer Angestelltengruppe.

Die nicht restlose Erfüllung der Wünsche der Beamenschaft bezieht sich auf die Teuerungszuschläge. Die Vertreter der Beamenschaft forderten neben einer Erhöhung der Grundgehälter einen Mindestteuerungszuschlag, der für alle Beamtengruppen der gleiche sein sollte. Die Regierung lehnte jedoch diese Forderung der Beamenschaft ab, weil sie befürchtet, daß dadurch eine Abwertung der höheren Gehälter eintreten würde.

Die Erhöhung der Beamtenbezüge einschließlich der der Wehrmacht, jedoch ohne Ausgaben für die allgemeine soziale Versorgung bringen dem Reich eine Mehrbelastung von 20 Milliarden Mark jährlich. Diese Mehrbelastung wird sich jedoch noch bedeutend vergrößern. Wenn die Erhöhung der Löhne und der Bezüge für die Staatsarbeiter, Angestellten, für die allgemeine soziale Versorgung von Rentenempfängern, für die Pensionäre, Hinterbliebenen und Diätäre hinzukommt, ist insgesamt mit einer finanziellen Mehrbelastung des Reiches von rund 30 Milliarden Mark jährlich zu rechnen. Die Verhandlungen wegen einer Erhöhung der Löhne der Bahnarbeiter haben begonnen. Bezüglich der Pensionäre und Hinterbliebenen hat sich die Reichsregierung bereit erklärt, den Pensionären denselben Teuerungszuschlag zu bewilligen, den Preußen und Bayern bereits zahlen. Das Reich hat keinen Pensionären bisher lediglich die Hälfte der Teuerungszuschläge seiner Beamten gegeben, während Preußen und Bayern darin keinerlei Unterschied machten. Nunmehr soll auch beim Reich dieser Unterschied wegfallen.

Die Ueberwindung des Völkerverhaßes.

Ueber die bemerkenswerten Verhandlungen des französischen Sozialistengesandten auf dem der unabhängige Führer Ledebour sprach, werden nach folgende Einzelheiten gemeldet: Ledebour wurde mit Jura und Beifallstimmung begrüßt. Mah-g-ras widmete ihm eine kurze, aber warme Ansprache. Er erklärte, daß die französischen Sozialisten den Wunsch hätten, sich so eng wie möglich an die deutschen Sozialisten anzuschließen, um den Frieden der Welt zu sichern. Ledebour sagte in seiner Ansprache u. a.: „Der Kampf gegen den Militarismus und Imperialismus geht fort, aber er gewinnt an Bedeutung, wenn die französischen Sozialisten gegen den nationalen Chauvinismus Sturm laufen. Jeder Sieg der französischen Militäristen bedeutet auch einen Sieg für die Militäristen in Deutschland. Ledebour ist für eine internationale Aktion der Sozialisten, glaubt aber nicht an ihren Erfolg, solange die Kommunisten ausgeschlossen werden. Die Zeit für die deutschen Unabhängigen, ihre Freundschaft mit den Mehrheitssozialisten einzugehen, sei noch nicht gekommen, aber es sei erkennbar, daß der Geist einiger Sozialisten sich erhebt. Ledebours Rede wurde mit Beifall aufgenommen. Als Paul Faure den freudigen Beifall dankte, wies er nochmals darauf hin, daß die französischen Sozialisten keinen Haß gegen die deutschen Arbeiter mehr kennen.“

Renaudel stellte mit Bedauern fest, daß immer noch ein großer Teil der Sozialisten der zweiten Internationale angehört, so daß an eine Arbeit der Wiener Internationale unter solchen Um-

ständen nicht zu denken sei. Die Einheit der Sozialisten müsse in der Hauptsache von Deutschland ausgehen. Wenn sich die deutschen sozialistischen Parteien einig wären, könnte die Internationale wiederhergestellt werden. Renaudel forderte Ledebour auf, für diese Einheit zu arbeiten. Er schlug die Einsetzung einer Kommission vor, die die Vertreter der 2. Internationale, der Wiener Internationale und diejenigen Anhänger der 3. Internationale, die mit den Anhängern der 2. und der Wiener Internationale zusammengehen könnten, beiseite soll. Ledebour antwortete, daß die deutschen Unabhängigen zu diesem Zweck bereit wären, um die Einheit wieder herzustellen, doch glaube er, daß auch das von der Wiener Konferenz geschaffene Wort nicht zu verachten sei. Wünschenswert erschien Ledebour die Schaffung eines Aktionskomitees als Teilgremium aller Richtungen, auch der Anhänger Moskaus. Er erklärte, nachdem die Moskauer die Einheit der Sozialisten gestiftet hätten, würden sie kaum einen solchen Komitee, wie er Ledebour vorschlug, beitreten.

Lenins besondere Freude.

Die Moskauer aus der russischen P. R. P.

In Moskau hat der Ausschluß des Militärischen Stanzes, des langjährigsten nächsten Mitarbeiters und Vertrauten Trotski, aus der Partei großes Aufsehen erregt. Der Ausschluß erfolgte wegen Bureaucratismus und lüderlicher Lebenshaltung. Die Säuberungsaktion innerhalb der russischen kommunistischen Partei nähert sich ihrem Abschluß. Bisher sind nur Teilergebnisse über den Ausschluß aus der Partei bekanntgegeben worden. Sie lassen jedoch bereits darauf schließen, daß durchschnittlich etwa 25 bis 30 Prozent der Partei Mitglieder ausgeschlossen sein werden. In seiner letzten Rede erklärte Lenin, er hoffe, man werde 100 000 Mitglieder aus der Partei ausschließen können; wenn sich jedoch die Zahl der Ausgeschlossenen, wie einige vermuten, auf 200 000 stelle, so werde er sich ganz besonders freuen. Danach muß man annehmen, daß die Freude Lenins zur Begeisterung wird, wenn man alle Mitglieder ausschließt. Schließlich wird Lenin ja wissen, weswegen er über den möglichst zahlreichen Ausschluß von Mitgliedern so große Freude empfindet.

Bestrafung deutscher Offiziere durch die belgische Besatzungsjustiz.

Die am 9. Oktober in Krefeld bei einer Zusammenkunft durch die belgische Besatzungsbehörde verhafteten Offiziere der ehemaligen deutschen Armee hatten sich am Sonnabend vor dem belgischen Kriegsgericht wegen angeblicher Uebertretung von Verordnungen der Interalliierten Rheinlandkommission zu verantworten. Die in Frage kommenden Verordnungen erlassen gegen deutsche Vereine das Verbot, ihre Mitglieder militärisch auszubilden oder Beziehungen zu militärischen Behörden zu unterhalten. Gegen 10 der Verhafteten wurde eine Strafe von 3 Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe, gegen andere eine Strafe von 6 Monaten und 10 000 Mark Geldstrafe verhängt. Ferner wurde ein schwerverletzter Gerichtsassessor zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Acht Angeklagte wurden freigesprochen. Ueber den Gegenstand der Anklage sind nur die oben erwähnten Einzelheiten bekannt. Auch eine Begründung des Urteils steht vorläufig noch aus.

Warschauer Hoffnungen. Die Meldungen der Moskauer Blätter über die bedingte Anerkennung der alten Auslandsschulden durch die Sowjetregierung haben in der Warschauer Presse größte Sensation hervorgerufen; die Blätter prophezeien eine Neugestaltung der gesamten osteuropäischen Politik. — Die plötzliche starke Senkung der fremden Valuten, die nach der Bekanntgabe der oberkasseler Entscheidung einsetzte, ruft hier eine barocktrockene Preiskrise im Warenhandel, einen Käufersturz, Zurückhaltung des Bargeldes und zahlreiche Insolvenzen hervor. Dagegen haben sich die bisherigen eintrenden Preise auf dem Lebensmittelmarkt nicht vermindert.

Parlamentarische Stilblüten.

Stilblüten zum Schmuck.

In der Hitze des parlamentarischen Gefechts werden des öfteren Dinge gesagt, die ungewollter Komik, die der Parlamentarismus schmeichelt in sein Wäpchen einträgt. Einige der schönsten Blüten seien hier zu dultigem Strauß vereint.

„Bestatten Sie mir, daß ich hier eine Sonderanfrage ausbreite“, hat ein Abgeordneter verheißungsvoll seine Rede an. Ein anderer leistete sich die Variation: „Eine Schwalbe macht den Kohl nicht fett.“ Besondere Regenerationskraft sind der Unabhängige Crispian und sein kommunistischer Kollege im Landtag, Knuth. Crispian meinte: „In Deutschland sind 50 Prozent der Bevölkerung proletarisch organisiert; gegen diese gewaltige Majorität können Sie auf die Dauer nicht regieren!“ Während letzterer sich darüber beschwerte, daß 100 bis 200 Prozent der Wogen auf den Beinhöfen unausgelassen stehen. Knuth Hoffmann meinte bei Betrachung des Kirchenaustrittsgesetzes: „Die Werten der Weltgeschichte werden auch über diese Ihre Institution zur Tagesordnung übergeben.“ — Bedenken Sie den Gewissensbiss, wenn der Mann austritt und die Frau nicht weiß, wo sie hin soll.“ Ein Abgeordneter der Rechten vertiefte sich zu folgendem gewagten Witz: Der Finanzminister hat einen Mann, der Weinwasser Verfassung eine Reihe von Stichen in das Rückgrat gestochen. Die Ziele die Lotenglocke ringen.“ Ein holländischer Witz wandte der Sozialdemokrat Wittig an: „Diese schwerwiegende Angelegenheit ist mit Nichtschritten ihrem Höhepunkt entgegen.“ — Heute, heute hat sich einfallen lassen, wie die Frau vom Lande.“ Knuth (Zug): „Die zurückgehaltene und verhaltene Milch kann nicht genügend gebrandmarkt werden.“ Frau Dr. Wegscheider (Zug): „Das eine gewisse Personen die eigene Kränklichkeit.“ Ein Selbstbekenntnis legte der Unabhängige Dr. Wegscheider ab: „Auf die Geheimnisse ist ein besonderer Schluß gezogen, weil angeblich in der Hildesheimer Gegend die Christlichen über großen Kinderreichtum verfügen, was wir nicht zuzumachen können.“ Tagesorden trauerte er andern alles mögliche zu, als er sagte: „Der Erzeuger dieses Versuchens ist der Minister Garmisch.“ Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns kennzeichnete unsere bedingte Lage mit den Worten: „Wir müssen unser Bedürfnis mit Papier befriedigen.“ Ein Abgeordneter der Deutschen Volkspartei sprach gewichtig aus: „Es gibt Städte, welche zwischen anderen Städten liegen.“ Der Demokrat Weinhausen gab seiner Ansicht über das Brandstiftungsgesetz vom 4. August 1914 dahin Ausdruck: „Glauben Sie mir: der Reichstag hat mit großem Widerstreben diesen Brandstiftungsplan geschloffen.“

Das Betriebsrätegesetz hat augenscheinlich die Abgeordneten ganz aus dem Gleichgewicht gebracht. Die-Intermediäre suchen die Betriebsräte mit allen Mitteln zur weißen Galbe herabzubringen“, meinte ein Sozialdemokrat. Ein Sozialist dagegen sprach

sein Bedauern dahin aus: „Das Betriebsrätegesetz ist die langsam fließende Quelle, die allmählich aber bestimmt die deutsche Wirtschaft ertränken wird.“ Ein Kommunist wollte bei gleicher Gelegenheit verhindern, daß weiterhin aus den Lippen der Arbeiter Klagen geschrien werden. Ledebour meinte: „Das Kapital wird seine Knochen nie dazu hergeben, daß man aus ihnen Honig saugt.“ — Dr. Levi reitet immer auf dem unbekannten Ranne herum.“ In einer einzigen Rede hat der Kommunist Elsdor folgende Proben: „Das ist das A und O von der kapitalistischen Politik.“ — „Wenn die Welten der Weltrevolution ausbrechen.“ — „Der Faschismus im Munde dieser Herren ist nur nackte Lüge, aus der die Profitorientierung herauskommt.“ — „Wir müssen das Selbstverleugern der Weltanschauung wegradieren.“ — „Die deutsche Regierung bietet die Hand dazu, mit Hilfe der kapitalistischen Regierungen der Entente eine chinesische Mauer über Sowjetrußland zu verhängen.“ — „Wenn der unabhängige Redner den Minister Simons als weißen Raben bezeichnet hat, so muß ich sagen, daß er sich als postgradschwarzer Rabbe gezeigt hat, wie es übrigens alle bürgerlichen Minister sind.“ Sein Genosse Follein: „Die Mehrheitssozialdemokraten haben sich als jämmerliche Faschismorgan erwiesen.“ Frau Heli Wolffstein: die rabiate kleine Kommunistin rief aus: „Seit dem Rapp-Putsch dahiert die Schweinerei, die übrigens schon früher vorhanden war“, während Schulz (Reuß) vom „Kriegsmächten Geduld“ sprach. Der Minister des Innern kann seinen Herrn seinen Ministeriums auf den Tisch des Hauses legen, der den Ausnahmezustand für rechtmäßig erachtet.“ — „wieselte Dr. Rosenfeld. In gleicher Richtung ließ Abgeordneter Schumacher (Gall, Romm) seine Gedanken schweifen: „Man lese und doch auch nur einen verurteilten Rapp-Putschisten auf den Tisch des Hauses.“ — „Simons (Unabhängiger) meinte: „Millionen von Arbeitern stehen auf dem Schwenkbrett, um auf die Straße zu fliegen.“ — „Berg (Zug): „Able Weile hat auch bei uns ein ehemaliger Hildesheimer gehandelt.“ — „Plebs (Kommunist): „Es trifft nicht zu, daß die Leute wie neugeborene Kinder in einen Berg eintreten.“ Der Unabhängige Dr. Rosenfeld hatte sich „aus dem Handbuch über die Entstehungsgeschichte des Abgeordneten Begehr orientiert.“ — „Begehr (Zug) wahrte Abgeordneter Schwarz von der Bayerischen Volkspartei: „Wir sollen das Boh ausschaffen, das andere bezieht haben.“ Schließlich meinte noch ein Kommunist: „Der Parlamentarismus ist der letzte Rettungskanker, hinter dem die bürgerliche Gesellschaft sich notwendig versteckt.“

Zum Schluß sei noch auf eine Scherzfrage hingewiesen, die der mangelhafte Volkvertreter einem bösen Kampf zu kämpfen hat. „Deutschland hat in Amerika eine neue Valuta aufgenommen“, sagte ein Redner. Ein Genosse sprach vom „Polstest“, ein anderer: „Die Kommunisten haben aus Deutschland ein Chaos gemacht“, ein Kommunist: „Nicht ein Jota ist von den Sozialisierungsplänen durchgelassen worden“, während eine fälschliche unabhängige Abgeord-

nerte prophezeite: „Wenn wir so weiter machen, leisten wir die reine Syphilisarbeit.“

Berlins Rettung.

Die Stillekeitsapokalypse an der Arbeit.

Die Neuschichtungsbedürfnisse der Berliner Justiz machen enorme Fortschritte. Keine Woche vergeht, ohne daß das Werk eines deutschen Richters oder Künstlers als ungenügend verdammt wird. Sonnabend stand wegen Verbreitung ungenügender Schriften der Herzog und Psychoanalytiker Dr. med. et phil. Hans Jungwitz unter Anklage. Die Schrift, um die es sich hierbei handelt, ist der im Jahre 1920 erschienene Roman „Kamias Lebensgeschichte“, in dem Dr. Jungwitz aus seinen psychoanalytischen Erfahrungen heraus das Jungst(Blut)handlungsproblem dichterisch behandelt. Obwohl so gewichtige Sachverständige wie Geheimrat Prof. Dr. Roethe, Reichsanwalt Dr. Medlob, Oberregierungsrat Dr. Bulcke, Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Schick, Professor Hildebrandt u. a. geladen waren, die sich sämtlich für das unter Anklage stehende Werk und den Verfasser einsetzten. — Geheimrat Roethe wies mit Schärfe die Auffassung Brunners zurück, daß wissenschaftliche Probleme nicht in Worten der schönen Literatur behandelt werden dürfen, und Professor Hildebrandt suchte darzulegen, daß Professor Brunner nicht nur ästhetisch irre, sondern auch von einem veralteten und verkehrten Standpunkt der Jugendbegeisterung ausginge — stimmte das Gericht in der Hauptsache den Ausführungen Professor Brunners bei und kam zu dem Ergebnis, daß das Werk als ungenügend anzusehen sei, daß aber an der Gültigkeit der Aussagen des Verfassers kein Zweifel sei. Der Angeklagte wurde daher freigesprochen, hingegen verurteilt sein Buch der Einziehung.

Am nächsten Sonnabend wird vor derselben Strafkammer ein Prozeß wegen Schleichers „Meinen“ verhandelt werden. Gertrud Eysoldi, der Direktor Elabet, der Regisseur Hubert Heusch und die bei der Aufführung im Kleinen Schauspielhaus mitwirkenden 6 Schauspieler und Schauspielerinnen werden auf der Anklagebank erscheinen. Die Schauspieler werden beschuldigt, seit dem 22. Juni 1921 durch ungenügende Handlungen fortgesetzt ein Vergehen gegen zu haben. Frau Eysoldi und Direktor Elabet haben unter der Anklage, die angeklagten Schauspieler durch Gewährung von Vorstücken, Mißbrauch der Gewalt oder andere Mittel zu den strafbaren Handlungen vorzüglich bestimmt zu haben, der Regisseur ist der Beihilfe beschuldigt. Sogar die Musik des Stückes steht unter Anklage. Sie soll durch ihren Rhythmus anstößig wirken.

Wenn die deutsche Rechtsprechung in dem bisherigen Tempo weiter ins Mittelalter hinarbeitet, wird man bald die erste Gegenverbrennung in Berlin erleben.

Noch keine Lösung der Kartoffelkrise.

Die Forderung auf Beschlagnahme der Freistaatkartoffeln und Festsetzung eines Höchstpreises dem Wirtschaftsausschuss überwiesen. — Die Verkleppung der Ratifizierung der Staatsverträge durch Polen.

In der gestrigen Sitzung des Volkstages wurde die Aussprache über die Kartoffelversorgung Danzigs weitergeführt. Der Deutschnationaler Ziehm versuchte die Landwirtschaft zu verblüffen. Die Bitterer Gohu wies seine Versicherung, daß die Landwirtschaft die Freunde der Konsumenten seien. Die fortgesetzten wucherischen Preissteigerungen für alle landwirtschaftlichen Produkte beweisen das Gegenteil. Da Ziehm wohl selbst erkannte, daß die Vorwürfe gegen das Treiben der Landwirtschaft schwer widerlegen lassen, begab er sich auf das politische Gebiet. Doch auch hier wurde dem Herrn klar gemacht, wer die Verderber des deutschen Volkes sind. Von den Rednern der Linken wurde die reifliche Begründung der Freistaatkartoffeln gefordert. Vom Senat wurde erklärt, daß der Staat keinen Zuschuß zur Verbilligung der Kartoffeln geben könne. Mit Recht wandte sich Sen. Dr. Bing gegen die bräutliche Uninteressiertheit des Senats. Wenn der Senat nur mit einem Zell der Energie, mit der er die Interessen der Landwirtschaft verteidigt, die Interessen der Konsumenten wahrgenommen hätte, wäre die Katastrophe nicht eingetreten. Eine eigenartige Rolle spielte der Zentrumsmann Gailowski. Er erhob Beschuldigungen gegen den Senatsmann Lew. Von dem Angeeschuldigten zur Rede gestellt, machte er recht jesuitische Ausflüchte. Im Ausschuss soll nun weiterberaten werden, durch welche Mittel die Kartoffelnnot gehindert werden kann. Durch die Anfrage über die Staatsverträge mit Deutschland wurden die hochtönenden Worte bei den Marschauer Begründungen in das rechte Licht gestellt. Die Behandlung dieser Verträge ist ein Beispiel dafür, wie Polen das Glück und die Wohlfahrt Danzigs fördert.

84. Vollziehung des Volkstages

am Mittwoch, den 2. November 1921.

Nachdem der Präsident die Sitzung eröffnet hat, macht er dem Rat die Mitteilung, daß der Zentrumsabgeordnete Spohn sein Volkstagsmandat niedergelegt hat. Es werden alsdann die Namen der Mitglieder des Untersuchungsausschusses gegen den Senat bekanntgegeben. Dem Ausschuss gehören an: von der sozialdemokratischen Fraktion: Gehl, Müller, Woelf; ferner Dr. Voening, Henne, Gafelau (D. P.); Schwegmann, Dr. Bunte, Voh, Kahler, Whittipfen (Dnatt.); Kurovski, Speltt (Zentrum); Kahn, Schmidt (Komm.); Nau (U.S.P.); Dr. Kubacz (Pole). Den Vorpenden stellt die sozialdemokratische Fraktion, seinen Stellvertreter das Zentrum.

Alsdann wird die Aussprache über die Kartoffelversorgung Danzigs weitergeführt. Als erster Redner spricht der

Abg. Ziehm (Dnatt.), der sich gegen die Ausführungen des Sen. Gailowski in der Freitagssitzung wendet. Dieser habe in „bekannter Weise“ gegen die Landwirtschaft gehetzt. Redner erklärt, der Senat sei nicht deutschnational orientiert, da auch die anderen bürgerlichen Parteien vertreten seien. Die Arbeiter beklagen sich glatt und reibungslos, weil sie nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten erledigt wurden. Weiter beschäftigt sich Ziehm mit dem

Stellen der Mark und macht dafür die Sozialisten in der Reichsregierung verantwortlich. Die Landwirte würden den Beweis erbringen, daß sie nicht Feinde, sondern Freunde der Konsumenten sind. Die Freistaatkartoffeln seien reiflich abgeliefert. Die noch vorhandenen Mengen sind Saatgut und Deputat. Eine Beschlagnahme der Kartoffeln habe keinen Zweck. Das beste Mittel zur Behebung der Lebensmittelnot sei die Erhebung der Produktion. Redner rechnet vor, daß der Landwirt als Betriebskapital 1149 Mk. pro Morgen braucht. Die Spanne zwischen Viehpreisen und Fleischpreisen sei zu groß.

Abg. Kahn (Komm.) ist der Ansicht, daß die heimische Landwirtschaft wenig Schuld an der Kartoffelnnot trifft. Hauptschuldig ist der Senat, der ungeeignete Leute mit den Verhandlungen betraut habe. Diese hätten Ende September unbedingt erledigt sein müssen. Die Rede Ziehms habe den Wunsch nach Einführung eines Schutzzolls für die Landwirtschaft zu erkennen gegeben. Nicht die sozialistische Regierungsmitglieder, sondern der unglückliche Ausgang des Krieges ist Schuld an dem Mangel. Die Schuldigen sind die Ratgeber. „Jenes bedauernden Mannes, der jetzt in England ist.“ In Danzig sei die Errichtung einer Rätefiktur vorerst unmöglich. Kahn kritisiert, daß ein Mitglied des Senats in Parteiveranstaltungen über Einzelheiten des Danzig-polnischen Wirtschaftsvertrages rede, während der Volkstag 10 Tage nach Abschluß des Vertrages seine Einzelheiten noch nicht kenne.

Abg. Kuhnert (Pole) nimmt die polnische Regierung in Schutz. Während Polen für Danzig große Opfer gebracht habe, habe Danzig Polen mit Schmutz beworfen! Redner beschäftigt sich dann mit den Klagen gegen die polnische Regierung in der letzten Stadtverordnetenversammlung. Polen habe keine Verpflichtung, Danzig mit Lebensmitteln zu versorgen. Bloß George sei für die Gründung des Freistaats eingetreten und habe dadurch England einen schlechten Dienst erwiesen. Es sei selbstverständlich, daß Polen den Abschluß des Wirtschaftsvertrages und die Kartoffellieferung als ein Ganzes betrachte habe. Redner macht zum Schluß den Vorschlag, von 30 Millionen Mark, die Polen am 1. Dezember an den Freistaat zahlen muß, 15 Millionen zur Senkung der Kartoffelpreise zu benutzen.

Senator Dr. Gierst erklärt, daß Polen die Verhandlungen über die Lieferung von Kartoffeln bewußt verzögert habe, um einen Druck auf Danzig auszuüben. Was sonst gesagt wurde, ist Numpst.

Abg. Gailowski (Zentrum) betont, daß eine Verständigung zwischen Stadt und Land unmöglich ist, wenn Preise für die Kartoffeln gefordert werden, die in gar keinem Verhältnis zu den Löhnen der Arbeiter stehen. Die große Not der Bevölkerung erfordert die Beschlagnahme der Kartoffeln. Der Zentrumsmann beschäftigt sich dann mit dem Generalstreik am 4. August. Dieser sei ein politischer Streik gewesen, um den Freistaat zu untergraben. Bei den Verhandlungen über die Anfrage des Abg. Roggenbuck wegen Bezahlung des Streiklages an die christlich-organisierten Arbeiter würde man sich noch damit beschäftigen. Der Abg. Lew habe sich selbst für einen Zentner Frühjahrskartoffeln 120 Mk. zahlen lassen.

Abg. Sen. Gailowski stellt fest, daß auf seine Anschuldigungen nur lebensfähige Entgegnungen erfolgt sind. Alle Behauptungen haben sich als wahr erwiesen. Saatkartoffeln wurden wohl im Herbst gehandelt, aber der Verkauf erfolgte erst im Frühjahr. Die Behauptung, daß die republikanisch-deutsche Regierung Schuld an dem Sturz der Mark ist, wird von 90 Prozent des deutschnationalen Anhangs wider besseres Wissen gemacht. Die Veröffentlichungen von Bethmann-Hollweg und Nolde haben gezeigt, wer das deutsche Volk ins Unglück geführt hat. Das wird aber die Deutschnationalen nicht abhalten auf Kundendort zu schwören.

Auf die Klage des Deutschnationalen Ziehm über die hohen Kleinhandelspreise, wird Redner darauf hin, daß die

Landwirte fortwährend die Preise steigern. Die Preissteigerung für Milch und Butter ist das beste Beispiel dafür. Einzelne Besitzer verkaufen jetzt ihre Kartoffeln nicht, in der Hoffnung, im Frühjahr pro Zentner 150 Mk. zu bekommen. Trotzdem das Volk in Not und Elend ist, hat die Landwirtschaft guten Zeiten. Nicht Wutwut ist es, nur Geld ist der Anteil der Landwirte. Als der Hunger, wie erhört wurde, klagte die Kabakläche der Zukerrüben. Jetzt sollen Zuckerpreise für Kartoffeln gezahlt werden, damit deren Aufwuchs vergrößert wird. Ist das noch menschliche Moral, wenn mit dem Steigen des Zolles auch die Kartoffelpreise steigen? Im alten Deutschen Reich wurde die Landwirtschaft auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung durch Zollgrube geschützt. Auch im Freistaat sind die Interessen der Landwirtschaft nicht zu kurz gekommen. Redner fordert ernsthafte Beschlagnahme der Kartoffeln, auch der Saatkartoffeln, Festsetzung des Verkaufspreises auf 35 Mk., ein sofortiges Ausfuhrverbot und scharfe Strafen für Übertretungen dieser Vorschriften.

Abg. Sen. Dr. Bing protestiert gegen das Verhalten des Senats, der in der Kartoffelfrage eine bräutliche Uninteressiertheit zeigt. Es sind Andeutungen gemacht worden, daß die Abg. Sen. und Woelf übermäßige Gewinne beim Kartoffelhandel erzielt haben. Diese Behauptung muß als Verleumdung und Verleumdung harsch zurückgewiesen werden. Gerade durch die Tätigkeit dieser beiden Personen sei im Frühjahr der Kartoffelpreis gesenkt worden. In den Senat richtet Redner die Frage, wie sich dieser

eine Hilfsaktion

denkt? Die bisherige Antwort des Senats Dr. Gierst, man solle abwarten, kann nicht zufriedenstellen. Sen. Bing kommt auch auf das Danzig-polnische Wirtschaftsabkommen zu sprechen und verlangt, daß der Volkstag auch von schwebenden Verhandlungen unterrichtet wird. Er ist erlaucht darüber, daß der Senat den Druck des Vertrages freihändig an die „Gazeta Odska“ verlegt hat.

Senator Dr. Gierst antwortet, daß im Wirtschaftsausschuss über die Mittel zur Beschaffung billigerer Kartoffeln beraten werden soll. Der Senat wolle die Kommune veranlassen, einen Teil des Risikos der Kartoffeleinfuhr zu übernehmen. Der Staat könne keine Zuschüsse geben.

Senatspräsident Gohu erklärt, die Drucklegung des Vertrages wurde der „Gazeta Odska“ übergeben, weil er in zwei Sprachen gedruckt werden soll. In etwa 10 Tagen würden die ersten Exemplare geliefert.

Abg. Sen. Lew stellt in einer persönlichen Bemerkung fest, daß er niemals Kartoffeln für 120 Mk. pro Zentner verkauft hat, die Behauptung des Abg. Gailowski ist un wahr.

Abg. Gailowski (Zentrum) gibt eine gewundene Erklärung ab, aus der nicht zu ersehen ist, ob er seine Behauptung aufrecht erhält oder zurücknimmt.

Damit ist die Aussprache beendet. Die Angelegenheit wird dem Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Hans und Heinz Kirch.

Erzählung von Theodor Storm.

(Fortsetzung.)

— Es ging schon in den Vormittag, als Frau Nina, da sie unten in die Stube trat, das Frühstück ihres Vaters unberührt fand; sie dann in die Schlafkammer ging, lag er noch in seinem Bett, er konnte nicht aufstehen, denn ein Schlaganfall hatte ihn getroffen, freilich nur an der einen Seite und ohne ihn am Sprechen zu behindern. Er verlangte nach seinem alten Arzte, und die Tochter lief selbst nach dem Hause des Justizrats und stand bald wieder zugleich mit diesem an des Vaters Lager.

Es war nicht gar so schlimm, es würde wohl so vorübergehen, sagte dessen Ausspruch. Aber Hans Kirch hörte kaum darauf; mehr als bei seiner Krankheit waren seine Gedanken bei den Vorjungen der verstorbenen Nacht; Heinz hatte sich gemeldet, Heinz war tot, und der Tote hatte alle Rechte, die er noch eben dem Lebenden nicht mehr hatte zugesprochen wollen.

Mis Frau Nina es ihm ausreden wollte, beriet er sich eifrig auf den Justizrat, der ja seit Jahr und Tag in manches Seemannshaus gekommen sei.

Der Justizrat suchte zu beschwichtigen: „Freilich,“ sagte er hinzu, „wir Ärzte kennen Zustände, wo die Träume selbst am hellen Werktag das Gehirn verlassen und dem Menschen leibhaftig in die Augen schauen.“

Hans Kirch warf verbrießlich seinen Kopf herum: „Das ist mir zu gelehr, Doktor; wie war es denn damals mit dem Sohn des alten Meisters?“

Der Arzt sagte dem Puls des Kranken: „Es trifft, es trifft auch nicht,“ sagte er bedächtig; „das war der ältere Sohn; der jüngere, der sich auch gemeldet haben sollte, fährt noch heute seines Vaters Schiff.“

Hans Kirch schweig; er wußte es doch besser als alle anderen, was weit von hier in dieser Nacht geschehen war.

Wie der Arzt es vorhergesagt hatte, so geschah es. Nach einigen Wochen konnte der Kranke das Bett und allmählich auch das Zimmer, ja sogar das Haus verlassen; nur bedurfte er dann, gleich seiner Schwester, eines Krückstockes, den er bisher verschmäht hatte. Vor seinem früheren Jahrgang schien meist nur eine Weinerliche Ungebuld zurückgeblieben; wenn es ihn aber einmal wie vor dem Überflam, dann brach er hinterher erschöpft zusammen.

Als es Sommer wurde, verlangte er aus der Stadt hinaus, und Frau Nina begleitete ihn mehrmals auf dem hohen Uferwege um die Bucht, von wo er nicht nur die Inseln, sondern ostwärts auch auf das freie Wasser sehen konnte. Da das Ufer an mehreren Stellen tief und steil gegen den Strand hinabfällt, so wagte man

ihn hier nicht allein zu lassen und gab ihm zu anderen Malen, wenn die Tochter keine Zeit hatte, einen Arbeiter oder sonst eine andere sichere Person zur Seite.

— Auf den Sommer war der Herbst gefolgt, und es war um die Zeit, da Heinzens kurze Einkie in das Elternhaus zum zweitenmal sich jährte. Hans Kirch sah auf einem sandigen Vorsprunge des steilen Ufers und ließ die Nachmittagssonne seiner weißen Kopf befeuchten, während er die Hände vor sich auf seinen Stock gestützt hielt und seine Augen über die glatte See hinausstarrten. Neben ihm stand ein Weib, anscheinend in gleicher Teilnahmlosigkeit, welche den Gut des alten Mannes in der herabhängenden Hand hielt. Sie mochte kaum vierzig Jahre zählen; aber nur ein scharfes Auge hätte in diesem Antlitz die Spuren einer früh gestörten Ammut finden können. Sie schien nichts davon zu hören, was der alte Schiffer, ohne sich zu rühren, vor sich hin sprach: „es war auch nur ein Flüstern, als ob er es den leeren Lüften anvertraue; allmählich aber wurde es lauter: „Heinz, Heinz!“ rief er. „Wo ist Heinz Kirch geblieben?“ Dann wieder bewegte er langsam seinen Kopf: „Es ist auch einelei, denn es kennt ihn keiner mehr.“

Da senkte das Weib an seiner Seite, daß er sich wandte und zu ihr aufschah. Als sie das blass Gesicht zu ihm niederbeugte, suchte er ihre Hand zu fassen: „Nein, nein, Weib, du — du kanntest ihn; dafür — und er nicht vertraulich zu ihr auf — bleibst du auch bei mir, so lang ich lebe, und auch nachher — ich habe in meinem Testament das festgemacht; es ist nur gut, daß dem Taugenichts von Mann sich togetrunken.“

Als sie nicht antwortete, wandte er seinen Kopf wieder ab, und seine Augen folgten einer Möwe, die vom Strande über das Wasser hinausflog. „Und dort,“ begann er wieder, und seine Stimme klang jetzt ganz munter, während er mit seinem Krückstock nach dem Wacker zeigte, „da hat er damals dich herumgeführt? Und dann schaltete sie vom Schiff herüber?“ — Und als sie schweigend zu ihm herabnickte, lachte er leise vor sich hin. Aber bald verfiel er wieder in sein Stillsitzen, während seine Augen vor ihm in die große Breite starrten. „Nur in der Ewigkeit, Heinz! Nur in der Ewigkeit!“ rief er, in plötzliches Weinen ausbrechend, und stachte zitternd beide Arme nach dem Himmel.

Aber seine laut gesprochenen Worte erhielten diesmal eine Antwort. „Was haben wir Menschen mit der Ewigkeit zu schaffen?“ sprach eine hellere Stimme neben ihm. Es war ein herabgekommener Tischler.

Mit einer raschen Bewegung, die weit über die Kraft des getrockneten Mannes hinausging, schien, hatte Hans Kirch sich zu dem Sprechenden gewandt, der mit verkrüppelten Armen stehen blieb. „Du kennst mich wohl nicht, Jürgen Hans?“ rief er, während der ganze arme Leib zitterte. „Ich bin Hans Kirch, der seinen Sohn verlor hat, zweimal! Hörst du es, Jürgen Hans? Zwei-

mal habe ich meinen Heinz verloren, und darum hab ich mit der Ewigkeit zu schaffen!“

Der andere war dicht an ihn herangetreten. „Das tut mir leid, Herr Kirch,“ sagte er und wog ihm trocken jedes seiner Worte zu. „Die Ewigkeit ist in den Köpfen alter Weiber!“

Ein fieberhafter Bliz fuhr aus den Augen des greisen Mannes. „Gund!“ schrie er, und ein Schlag des Krückstocks pfliff ihm am Kopf des anderen vorüber.

Der Tischler sprang zur Seite, dann rief er ein Hohngelächter aus und schlenderte den Weg zur Stadt hinab.

Aber die Kraft des alten Mannes war erschöpft; der Stock entfiel seiner Hand und rollte vor ihm den Hang hinunter, und er wäre selber nachgestürzt, wenn nicht das Weib sich ruckh gebückt und ihn in ihren Armen aufgefangen hätte.

Neben ihm kniete, sonst und unbeweglich, hielt sie das weiße Haupt an ihrer Brust gebettet, denn Hans Kirch war eingeschlafen. — Das Abendrot legte sich über das Meer, ein leichter Wind hatte sich erhoben, und drunten rauschten die Wellen lauter an dem Strand. Noch immer beharrte sie in ihrer unbeweglichen Stellung; erst als schon die Sterne schienen, schlug er die Augen zu ihr auf: „Er ist tot,“ sagte er, „ich weiß es jetzt gewiß; aber — in der Ewigkeit, da will ich meinen Heinz schon wiedererkennen.“

„Ja,“ sagte sie leise. „In der Ewigkeit.“

Vorsichtig von ihr gestützt, erhob er sich, und als sie seinen Arm um ihren Hals und ihren Arm um die Hüfte gelegt hatte, gingen sie langsam nach der Stadt zu. Je weiter sie kamen, desto schwerer wurde ihre Last; mitunter mußten sie stille stehen, dann blühte Hans Kirch nach den Sternen, die ihm einzeln so manche Herabkunft an Bord seiner finken Nacht geschehen hatten, und sagte: „Es geht schon wieder,“ und sie gingen langsam weiter. Aber nicht nur von den Sternen, auch aus den blauen Augen des armen Weibes leuchtete ein wilder Strahl; nicht jener mehr, der einst in einer Frühlingnacht ein wildes Ansehen an ihrer jungen Brust gerissen hatte, aber ein Strahl jener allarmherzigen Frauenliebe, die allen Trost des Lebens in sich schließt.

Noch während der nächsten Jahre, meist an stillen Nachmittagen und wenn die Sonne sich zum Untergange neigte, konnte man Hans Kirch mit seiner stelen Begleiterin auf dem Uferwege sehen; zur Zeit des Herbst-Aequinoctiums war er selbst beim Nordoststurm nicht daheim zu halten. Dann hat man ihn auf dem Friedhof seiner Vaterstadt zur Seite seiner stillen Frau begraben.

Das von ihm begründete Geschäft liegt in den besten Händen; man spricht schon von dem „reichen“ Christl Martens; und Hans Krams Tochtermann wird der Stadtrat nicht entgehen; auch ein Erbe ist längst geboren und läuft schon mit dem Mägen in die Vektorschule; — wo aber ist Heinz Kirch geblieben?

Ende.

Das Haus beschäftigt sich alsdann mit der großen Anfrage der deutschen Fraktion über

das Inkrafttreten der mit dem Reich abgeschlossenen Staatsverträge.

Hr. Abgeordneter (Dnall.) erklärt, daß der Senat zwar schon im Hauptauschuss Aufklärung gegeben habe, es sei aber erwünscht, daß in aller Öffentlichkeit darüber verhandelt werde. Die Beziehungen Danzigs zum Deutschen Reich müssen endlich eine Regelung erfahren. Bei den vielfachen wirtschaftlichen Zusammenhängen mit dem Deutschen Reich ist das Reichspflegeramt von größter Wichtigkeit. Es ist am 7. August 1920 vom Reichstage beschlossen worden, aber Polen hat die Ratifikationsbureau noch nicht ausgeliefert. Zahlreiche Prozesse ruhen seit dem 10. Januar 1920, weil die Zuständigkeit des Gerichts noch nicht festgelegt ist. Der am 8. November 1920 zwischen der allierten Verwaltung und Deutschland abgeschlossene Optionsvertrag ist von Polen noch nicht zur Ratifizierung weitergegeben worden, trotzdem die Optionsfrist am 10. Januar 1922 abläuft. Polen hat die Geschäfte Danzigs so zu führen, wie es die Interessen Danzigs erfordern.

Präsident Sahm stellt an der Hand eines umfangreichen Materials fest, daß trotz mehrmaliger dringlicher Aufforderung des Senats, Polen die Angelegenheit verschleppte. Polen vertritt die Ansicht, daß die Verträge, die vor Begründung der freien Stadt abgeschlossen wurden, nicht rechtsgültig sind. Der Völkerbund habe dagegen auf dem Standpunkt Danzigs, daß die Verträge gültig sind, jedoch müsse geprüft werden, ob sie nicht im Widerspruch mit dem Friedensvertrag, der Konvention und der Verfassung stehen. Der Senat habe jetzt eine Entscheidung des Oberkommissars beantragt und werde angeblich den Rat des Völkerbundes anrufen.

Hr. Abgeordneter (Nole) ist der Ansicht, daß die Verträge noch nicht rechtsgültig sind. Er bedauert, daß Danzig sich auf den Rechtsstandpunkt stellt. Man hätte mit Polen über die Frage verhandeln sollen.

Nur eine Ortsklasse im Freistaat.

Nach einem kurzen Bericht des Hr. Abgeordneter (Dnall.) richtet der Hr. Abgeordneter (Nole) an der Senat die Bitte, das Gesetz sofort in Kraft zu setzen und die Verträge sofort auszuhändigen. Der Hr. Abgeordneter (Nole) unterbreitet diesen Wunsch. Das Gesetz betr. die Einweisung der Orte des Gebietes in nur eine Ortsklasse wird in 2. und 3. Lesung einstimmig angenommen.

Das Gesetz betr. Abänderung des Einkommensteuergesetzes wurde dem Steueraussschuß überwiesen. Das Gesetz über die Kommunalabgaben wurde in 3. Lesung einstimmig verabschiedet.

Gegen 12 Uhr vertagt sich das Haus bis Mittwoch nächster Woche. Auf Vorschlag des Vizepräsidenten Gehl werden sich die ersten Tagesordnungspunkte dieser Sitzung mit der Vorberatung beschäftigen.

Danziger Nachrichten.

Die Betriebskündigung der Firma Jast.

Der Metallarbeiterverband schreibt mit: Bei der Firma Jast hatte der Betriebskündigungskommissioner einen Schiedsspruch Geheißkraft gegeben. Darauf schloß die Firma ihren Betrieb. Die Arbeiter melten sich beim Arbeitsamt arbeitslos. Nun versendet die Firma an ihre entlassenen Arbeiter nachstehendes merkwürdiges Pamphlet:

Hiermit bezeichne ich, daß ich mit Herrn Jast einen Stundenlohn von 3 Mark bei meinem heutigen Eintritt vereinbart habe. Hierzu kommt eine Prämie von 3 Mark pro Woche: für die Tage, an welchen weniger als 4 Stunden gearbeitet sind, wird die Prämie nicht gezahlt; ein Montagelohn von 0,15 Mark pro Stunde, in den Vororten hinaus 3 Mark pro Tag. Wenn bei Montagern über Vororte hinaus keine Verpflegung gezahlt wird, 9 Mark pro Tag. Unter 4 Stunden wird keine Montagelohn gezahlt.

Urlaub: Als Belohnung für die Gefallen und Arbeiter, welche mindestens ein Jahr bei mir beschäftigt sind, und mich nicht in dieser Zeit verlassen haben, 3 Tage Urlaub mit Lohn.

Ich erkläre ausdrücklich, daß ich, auf die Entscheidung des Betriebskündigungskommissioners hin, keine Ansprüche erhebe.

Ein Kommentar hierzu ist überflüssig. Wir bewundern nur die geliche Reife des Verfassers. Daß bei dieser Firma kein Arbeiter Arbeit nehmen wird, ist sicher.

Ein technischer Filmvortrag fand Dienstag, d. 1. November, in dem Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus statt. Die aus den Kreisen der hiesigen Industrie zahlreich erschienenen Gäste folgten mit großem Interesse dem Laufbilde und den Erklärungen, die Herr Dipl.-Ing. Bartsch gab. Man muß das Laufbild als einen Aufführungsfilm bezeichnen, nicht etwa wegen der interessanten Einzelheiten bezüglich der Gewinnung der Rohstoffe, Herstellung der Rollen- und Kugellager und ihrer vielseitigen Gestaltung und Verwendungsmöglichkeiten, sondern auch wegen der volkswirtschaftlichen Lehren, die das Gesehene übermitteln. Nach dem Verlust wirtschaftlich wertvoller Gebiete ist möglichst sparsames Wirtschaften mit den uns verbleibenden Rohstoffen, besonders aber der Kohle, eine Lebensnotwendigkeit für uns geworden. Da nun die durch die Rollen- und Kugellager ersorgende Reibungslagerung eine bedeutende Kraftersparnis bedingt, dürfte die Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit eines Einbaues solcher Lager gegeben sein. Es ist im praktischen Betriebe eine Kraftersparnis von über 30 Prozent und eine Deitersparnis von 80 Prozent festgestellt worden. Bei den heutigen hohen Preisen für Strom und Schmiermittel machen sich durch die Ersparnisse Kugel- und Rollenlager trotz des höheren Anschaffungspreises in wenigen Monaten bezahlt. Der Film selbst zeigte in interessanten Bildern zunächst den Bau von Kohlenminen und die Gewinnung von Holzkohle, mit der der hochwertige Kugellagerstahl erschmolzen wird. Weiter sah man das Einfahren der Bergleute in die Eisenerzgruben, die Gewinnung der Eisenerze und ihre Verhüttung im Hochofen. Daraus schloß sich die Veredelung des Roh Eisens zum Stahl, das Auswalzen der Stahlprofile im Walzwerk. Die Stahlrohre für die Herstellung der Wälzlager werden warm gepreßt, große Wälzlager werden unter dem Dampfhammer im Gelenk geschlagen. Der Weitergang der Gußteile, die für Kugel- und Rollenlager mitgeliefert werden, wurde in allen Stufen gezeigt. Bei der Herstellung der Wälzlager selbst konnte man die Aufbereitung

der Wälzlager, der Ringe, der Räder und der Rollenkörper (Kugel und Rollen) genau verfolgen. Schließlich wurde noch das Zusammenlegen der verschiedenen Arten von Kugel- und Rollenlagern vorgeführt. Im letzten Teil des Vortrages wurden die Anwendungsmöglichkeiten der Wälzlager dargestellt und auf ihre Wirtschaftlichkeit hingewiesen. — Der Film erregte unter den Erscheinenden großes Interesse und scheint geeignet, das Verständnis für die Wundern der Technik weiten Kreisen zu erschließen.

Aus dem Osten.

Der deutschnationale Kartoffelwider. Die „Elbinger Volksstimme“ schreibt: Auch in Elbing gibt es billige deutschnationale Kartoffeln. Sie kosten 20 Mark pro Zentner. Wer sie haben will, muß aber eine Bescheinigung aus dem deutschnationalen Parteisekretariat beibringen, daß er deutschnationales Parteimitglied ist. Die Arbeiterfrauen gingen in ihrer Not zu den Deutschnationalen. Sie wußten sich in die deutschnationale Partei aufnehmen lassen und 2 Mark Eintrittsgeld zahlen, dann erhielten sie die Scheine ausgeteilt und später die Kartoffeln. Wenn ein solches Verfahren nicht unter den strafrechtlichen Begriff der Erpressung fällt, dann gibt es überhaupt keine Erpressung mehr. — Die deutschnationalen Kartoffelwider können sich viele bei Tummelgang ja leisten. Bei den üblichen Tagespreisen holen sie den Nachschub leicht wieder ein. Und sind erst recht viel auf die deutschnationale Weimarer ge-troffen, kann man die Bevölkerung um so besser auswuchern.

Die Mutterchaft einer Dreizehnjährigen beschäftigte die Stettiner Straßammer in einer Verhandlung gegen einen 28 Jahre alten Landarbeiter. Der Angeklagte wurde wegen Ehelichkeitsverbrechens zu einem Jahre Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust verurteilt.

Entdeckter Gold- und Edelsteinmuggel im Korridor. Bei der polnischen Zollrevision des D-Zuges Gdansk—Berlin in Königs wurden in der Sonntagsnacht einem Händler Brillanten und 20 000 Mark in Gold beschlagnahmt. Alles in allem dürfte es einen Wert von 18 Millionen Mark haben. Originell war es, wie dieser Händler die Edelsteine und auch das Gold versteckt hatte. Schon, ohne daß die Zollbeamten das Gepäck durchsuchten, mußten sie an dem verführten und nervösen Beharren dieses Reisenden auf Argwohn kommen. Der ganze Kofferinhalt wurde ausgepackt, und man fand nichts Verdächtigtes. Aber die Beamten trauten dem Schwindel nicht. Sie gingen jetzt vielmehr daran, die Schnitten, die der Händler in übermäßig großer Anzahl mitführte, zu untersuchen und hier zeigte sich ein Feid, der wohl nicht alle Tage vorkommt. Die Schnitten waren fein säuberlich erst mit Goldschläger belegt und dann mit Pulver bestreut worden, hierauf dann der Belag. Als man erst die Goldstücke hatte, forschte man weiter. Der Händler hatte in seinem Gepäck eine größere Anzahl Eier. Drei davon erwiesen sich als einwandfrei, jedoch das vierte war etwas schwerer und beim Aufschlagen desselben fielen Edelsteine in anscheinlicher Menge heraus. Und dies wiederholte sich bei den nächsten Eiern noch mehrere Male. Die Eier waren ausgeblasen worden und statt des Eigelb und Eiweiß Edelsteine darin. Doch die Beamten gaben sich immer noch nicht zufrieden, bald fand man bei dem Schmuggler, nachdem man ihn in einen Raum gedrängt hatte, noch Brillanten und Goldstücke an einer Stelle vor, von der man nicht spricht, geschweige denn schreibt. Es ist nur schade, daß gerade diese Beschlagnahme drüben ausfiel.

Die christlichen Gewerkschaften 1920.

Im „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ wird der Geschäftsbericht des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften für das Jahr 1920 veröffentlicht. In der gewissermaßen programmatischen Einleitung wird über die Zielrichtung der christlichen Gewerkschaften gesagt, daß das Ziel sei, die Neuordnung der Gesellschaft und der Wirtschaft des Volkes im christlichen Sinne, die Herbeiführung einer wirklichen Volksgemeinschaft, in der nicht der eine des anderen Ausbeuter ist, sondern alle miteinander und füreinander wirken. Im politischen Leben müsse die christliche Demokratie herrschen. Eine Demokratie, die sich nicht nur stützt auf den Mehrheitswillen des Volkes, sondern auch auf die Verantwortung vor Gott. An mehreren passenden und unpassenden Stellen wird noch neben dem stehen Gott besonders das Christentum zitiert, womit lediglich die Erfahrungstatsache aufs neue unterstrichen wird, daß die christlichen Gewerkschaften sich abhängig fühlen und abhängig sind vom Klerus und daß sie im Dienst der klerikalen Zentrumsparterie stehen. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß in neuerer Selbstkenntnis zugegeben wird, daß sich in der Vergangenheit die Kampffront der christlichen Gewerkschaften im stärkeren Maße als gegen den Kapitalismus gegen den Sozialismus gerichtet hat.

Wie die freien Gewerkschaften haben auch die gesamten christlichen Gewerkschaften im Berichtsjahre 1920 ihre Mitgliederzahlen gesteigert, und zwar: von 1 000 770 am Jahreschluß 1919 auf 1 105 894 am Jahresende 1920, was eine Steigerung von 105 124 Mitgliedern bedeutet. Im gleichen Zeitraum steigerten die im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten freien Gewerkschaften ihre Mitgliederzahlen von rund 7 300 000 auf 8 Millionen, also um 700 000. Angeblich sollen viele von denen, „die im Laumei der Revolutionszeit zu den sozialdemokratischen Organisationen gestoßen waren“, sich auf sich selbst besonnen haben und zu den christlichen Gewerkschaften in der richtigen Erkenntnis gekommen sein, daß sie hier am richtigen Platz wären. Die Zunahme der freien Gewerkschaften, die wiederum so groß ist als die der christlichen, zeigt, was es mit dieser Behauptung auf sich hat.

Einige christliche Verbände haben angesichts ihrer bisherigen Mitgliederzahl eine nennenswerte Mitgliederzunahme zu verzeichnen. So haben die Bauarbeiter ihren Mitgliederstand um rund 5000 vermehrt, die Bergarbeiter um 11 500, die Fabrikarbeiter um 23 000, die Holzarbeiter um 2300, die Landarbeiter um 19 000 und die Metallarbeiter um 9400. Vergab ist es gegangen mit den Verbänden der Heimarbeiterrinnen, die 1800 Mitglieder verloren haben, die Hausangestellten verloren 2000. Auch der graphische Verband, der Lederarbeiterverband und der Württembergische Eisenbahnerverband verzeichnen einen Mitgliederverlust. An Weiblichen hatten die Christen im Jahresdurchschnitt 214 550 organisiert. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschafts-

bund hatte am Jahreschluß mehr als das achtfache, nämlich rund 1 700 000 weibliche Mitglieder.

In den Schlussbemerkungen zum Geschäftsbericht begibt man sich wieder auf das politische Gebiet. „Wer im Herzensgrunde für die Monarchie Sympathien hat, dem muß dennoch der kühle Verstand sagen, daß es eine höhere Aufgabe ist, ein 60-Millionen-Volk vom Untergang zu retten, als eine Anzahl Fürsten, von denen sich doch wirklich keiner beklagen kann, daß es ihm schlecht gehe, wieder auf den Thron zu erheben.“

Diese letzten Bemerkungen sind ein Zeichen dessen, daß die christlichen Gewerkschaftsführer gezwungenermaßen dem Geist der neuen Zeit Rechnung tragen müssen, um ihre Gefolgshaft zu halten. Mit dem Bittieren des lieben Gottes und dem Schimpfen auf den materialistischen Sozialismus hält man heute die Anhänger nicht mehr bei der Stange. Immerhin zeigen die „monarchistischen Sympathien aus tiefstem Herzensgrunde“, welche politische Richtung in den christlichen Gewerkschaften im erscheinenden Falle maßgebend sein wird.

Volkswirtschaftliches.

Die Aussichten der polnischen Textilindustrie. Im wirtschaftlichen Leben Polens hat zweifellos die Textilindustrie die größte Bedeutung. Die Textilindustrie ist technisch am vollkommensten entwickelt. Trotzdem der Export fast gänzlich stockt, ist zurzeit das Bedürfnis nach Textilwaren sehr groß. Als neue Märkte für die polnischen (Kongresspolen) Textilfabriken kommen vor allem Belgien und Wäsen in Betracht, welche vordem aus Österreich und Deutschland ihren Bedarf an Textilwaren gedeckt haben. Besonders große Aussichten eröffnen sich für die polnische Textilindustrie in Rußland. Denn in Rußland ist der Bedarf an Textilfabrikaten ganz ungewöhnlich groß. Die Textilindustrie Polens hat während der Okkupationszeit ziemlich stark gelitten. Doch allmählich richtet sie sich wieder auf. Im Juni 1920 arbeiteten nur sehr wenige Fabriken. Die Produktion betrug 10 Prozent der Friedenszeit. Im Januar 1921 stieg die Produktion auf 33,3 Prozent und hat gegenwärtig 50—55 Prozent Friedensproduktion erreicht. Die Textilfabriken haben in letzter Zeit größere Bestellungen aus Sowjetrußland und Rumänien erhalten, so daß mit einer weiteren Erhöhung der Produktion in nächster Zeit zu rechnen ist.

Der Ausbau der Seeschiffahrtsunternehmungen. Der Nord-Deutsche Lloyd nimmt Anfang nächsten Jahres die direkten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten Amerikas wieder auf und hat zu diesem Zweck als Neuzug in Newyork eine eigene Vertretung wieder eingerichtet. — Der neue Kapagdampfer „Württemberg“ tritt am 10. November seine Fahrt nach Newyork an. Mit der Einstellung dieses Dampfers ist der ursprüngliche Plan des Kapag-Harriman-Abkommens, je drei Dampfer zwischen Hamburg und Newyork in Dienst zu stellen, erfüllt.

Eine Fürsorge für linderreiche Familien, wie sie besonders im Proletariat zu finden sind, existiert nur in fünf Städten, nämlich in Breslau, Halle, Hamburg, Lubek und Mannheim. In Lübeck ist beim Wohnungsbau eine besondere Stelle für linderreiche Familien eingeräumt. In Breslau, Halle, Hamburg und Mannheim handelt es sich um wohnungspolitische Maßnahmen. In Breslau ist ein Betrag zur Förderung des Kleinwohnungsbaus vorgesehen. Halle hat 83 Einfamilienhäuser erbaut, die ausschließlich für Familien mit vier oder mehr Kindern bestimmt sind. Hamburg hat eine landwirtschaftliche Wohnung aufgestellt, um Witwen mit mehreren Kindern Wohnung mit Garten, und Ackerland zu beschaffen. Mannheim hat 21 Einfamilienhäuser und 12 Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 95 Wohnungen erbaut, die nur an linderreiche Familien vermietet werden. Es wäre erfreulich, wenn auch die große Zahl der anderen Städte in dieser Weise handeln würde.

Aus aller Welt.

Ein geheimnisvoller Juwelendiebstahl ist bei dem früheren russischen Außenminister Krivoscheine, der mit seiner Gattin in einem Berliner Pensionat am Kurfürstendamm wohnte, verübt worden. Als Frau Krivoscheine von einem Ausgang zurückkehrte, entdeckte sie, daß aus ihrem größeren Koffer, der in dem Zimmer stand, ein kleiner braunleibener Handkoffer gestohlen worden war. Dieser Koffer enthielt 15 100 französische Francs und den Familienschmuck: eine Perlenkette, zwei Brillantohrringe, mehrere goldene Broschen mit Brillanten und mehrere Ringe. Die Beute des Diebes, von dem jede Spur fehlt, stellt einen außerordentlich hohen Wert dar.

Eine Schauspieler-Tragödie fand vor der Straßammer des Berliner Landgerichts ihren Abschluß. Angeklagt war der Schauspieler Oswald Wingen vom Deutschen Theater, der den Bühnennamen „Ewald“ führte, wegen Einbruchdiebstahls in vier Fällen und schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen. Mitangeklagt wegen Diebstahls war ein Kaufmann Bismarck. Der Angeklagte Wingen war in gewissen Kreisen eine bekannte Persönlichkeit. Diese für „Ewald“ recht einträglichen Beziehungen ermöglichten es ihm, im Laufe eines Jahres nicht weniger als 400 000 Mk. am Spielplatz zu verlieren. Als schließlich seine reichen Freunde auch nicht mehr geben konnten, schloß er auf den Namen eines seiner besten Freunde, des Schauspielers Heinz von Zwardowski, zwei Wechsel über 17 000 und 18 000 Mark. Trotzdem konnte er sich nicht mehr über Wasser halten und fand schließlich zum gewöhnlichen Einbrecher herab, indem er aus gemieteten möblierten Wohnungen Persterteppiche und Wertgegenstände stahl. Das Gericht erkannte gegen Wingen auf 2 Jahre 3 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust und gegen Bismarck auf 3 Monate Gefängnis.

Aushebung einer Falschmünzergewerkschaft. Kriminalbeamten der Münchener Hauptstelle für Bekämpfung von Geldfälschungen ist es gelungen, in München eine Falschmünzergewerkschaft auszuheben. Die Mitglieder der Werkstatt bestanden sich auf der Herstellung von falschen 50-Mark-Banknoten, Ausgabe 24. Juni 1919. Es konnten von falschem Geld 46 000 Mark beschlagnahmt werden, ebenso Apparate. Die Falschmünzergewerkschaft bestand sich in der Nähe des Schloßes und Viehhofes. 18 Falschmünzer wurden verhaftet ein ehemaliger Opernsänger, ein Schauspieler und ein Kongressdiplom in Landskud. Die Falschmünzergewerkschaft hatte seit Juli heurigen Jahres für 100 000 Mark solcher falschen Scheine hergestellt.

Die Pest in Indien. In Schababpur mütet die Pest außerordentlich heftig. Seit Anfang August überfielen die Erkrankungen und Todesfälle täglich die Zahl 100. Ärzte und Hilfsmittel reichen nicht aus, die Verstorbenen zu beerdigen oder zu verbrennen, so daß man auf den Straßen und in den Häusern Tote und Sterbende findet, um die sich niemand kümmert.

Danziger Nachrichten.

Der Wirtschaftsausschuss zur Kartoffelfrage.

Der Ausschuss nahm nach Beratung der Kartoffelfrage folgende Entschlüsse an:

1. Das Brennrecht für Kartoffeln auf 20 Prozent des Konsums herabzusetzen. Es dürfen nur Kartoffeln verbrannt werden, die zur menschlichen Ernährung nicht brauchbar sind. Die Kontrolle darüber übt die Steuerbehörde aus. 2. Es ist ein Kautschukverbot für Kartoffeln aller Art, insbesondere auch für Soßkartoffeln zu erlassen. Für die Ueberretung des Kautschukverbots sind empfindliche Strafen festzusetzen.

Dagegen wurden folgende Anträge unserer Genossen abgelehnt: 1. Es wird verboten, Kartoffeln, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, zu verbrennen. 2. Die Kartoffeln sind allen Bürgern bis 20 000 Mt. Jahreseinkommen für den Preis von 40 Mt. zu liefern. Die Mehrkosten trägt einstweilen die Staatskasse. Eine Vermögensabgabe wird zur Deckung der Kosten — etwa 28 Millionen Mark — umgehend eingebracht. Dieser Antrag wurde mit 6 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Es wurde hierbei bemerkt, daß keine Ausgabe ohne Deckung gemacht werden könne. Der Senat ließ erklären, daß er den Kommunen anheimgestellt habe, die Kartoffeln gegen eventuelle Verluste durch Sinken der polnischen Mark zu schützen.

Lohnbewegung bei Schichau.

Die Arbeiterschaft von Schichau hat der Firma Forderungen auf Erhöhung der Grundlöhne um 1,50 Mark und entsprechende Abfordpreisverhöhung gestellt.

Technische Forderungen sind auch in Elbing eingereicht. Der gelbe Verein in Elbing, der anfänglich der letzten Ausperrung der Firma grobgegriffen wurde und als treue Unternehmerngarde dienen sollte, ist bereits wieder in Auflösung, nachdem die versprochenen Kartoffeln usw. ausgeblieben sind.

Gründung einer Jungsozialistengruppe.

Dienstagabend fand die erste Versammlung der Jungsozialistengruppe statt. Nach einer Begrüßung durch den Parteivorstand sprach Genosse Kurt Brost über den Zweck und die Ziele der Jungsozialistenbewegung. Er schilderte die Aufwärtsentwicklung des Sozialismus, der in der Sozialdemokratischen Partei seinen gesunden Niederschlag finde. Als neues Zeichen der Entwicklung bezeichnete der Referent den engen Zusammenschluß der jungen Parteigenossen zu Jungsozialistengruppen. Er wies auf die unbedingte Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses hin. Der Jugendbewegung seien die älteren Jugendlichen entwachsen. In der großen Partei aber fehle den jungen Parteimitgliedern manches. Nur durch die gemeinsame Arbeit unter Gleichaltrigen könnten die jungen Genossen die große Idee des Sozialismus verarbeiten und vertiefen. Nicht nur vorwärts, sondern aufwärts sei das Ziel der Jungsozialistenbewegung. Kultur- und Lebensgemeinschaften sollen die Jungsozialistengruppen sein. Die Jungsozialistenbewegung habe große Aufgaben zu erfüllen. Ihren Reihen sollen die späteren Führer erwachsen, die mit alldem Wissen ausgerüstet, den Kampf fort- und zum Sieg führen sollen. Referent machte sodann Vorschläge für die künftige Tätigkeit. Bei der Diskussion zeigte sich volle Übereinstimmung über die Ziele und die zu leistende Arbeit. Es ist beabsichtigt, in erster Linie sozialistisches Wissen, dann aber auch Allgemeinbildung und Geselligkeit zu pflegen.

Am Dienstag, den 8. November, abends 7 Uhr finden sich die Jungsozialisten zu einem bunten Abend in der Aula der Schule Heilige Geistgasse 111 zusammen. Alle männlichen und weiblichen Parteimitglieder im Alter von 18 bis 25 Jahren werden aufgefordert, sich der Jungsozialistengruppe anzuschließen.

Die sozialdemokratische Partei und die Krankenkassenwahlen.

Der Sozialdemokratische Verein nahm in seiner gestern abend in der Aula der Heiligschule Heilige Geistgasse 111 stattgefundenen Mitgliederversammlung Stellung zu den Wahlen der Allgemeinen Krankenkasse in Danzig. In einem längeren Vortrag behandelte Gen. K. Lohr die Sozialversicherung und die Bedeutung der Wahlen. Er gab zunächst einen Überblick über die Kämpfe, die die Sozialdemokratie bei der Verwirklichung der Sozialversicherung geführt hat, um das Selbstbestimmungsrecht der Versicherungsträger sicherzustellen. Das Gesetz der Bureaucratifizierung der Verwaltung in den Krankenkassen kann nur wirksam bekämpft werden, wenn der Einfluß der freien Gewerkschaften stark genug ist, daß sie, getreu ihren Grundätzen, fortwährend die Kassenorgane beeinflussen können. Auch für den späteren Aufbau des Wohlfahrtskörpers für die gesamte Sozialversicherung ist die Zusammenfassung des Krankenkassenausschusses von grundlegender Bedeutung. Der Redner schloß mit dem Hinweis, daß dieser Kampf nur dann siegreich geführt werden kann, wenn alle Volksgenossen mit festem Willen und ganzer Kraft die Launen und Wäden aufrechten, daß sie am 13. November der Riste der freien Gewerkschaften V. 1 ihre Stimme geben.

In der Diskussion unterstrichen in kräftigen Worten die Genossen Kragelski, Winkler, Genossin Schimanski und Finken die Ausführungen des Referenten. Der Redner, der vor dem Kriege im Vorstand der Krankenkasse hief gearbeitet hat, wies in seinen ergreifenden Ausführungen auf die Kämpfe hin, die sich damals abgepielt haben und forderte die Versammlung zur regen Agitation auf.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde die Genossin Woch in den Jugendauschuss gewählt und der Genosse Krawow gab einen kurzen Überblick über die neue Jungsozialistengruppe. Eine rege und oft heftige Diskussion setzte ein, als verschiedene in letzter Zeit vom Wohnungsausschuss verhängte Schreiben verlesen wurden, die einen stark reaktionären Einschlag anzeigen. Einige recht traffe Fälle, in der 7-8 köpfigen Familien größere Wohnungen abgeteilt wurden, die dann von 8 köpfigen Familien bezogen worden sind, erregten das größte Mißfallen der Versammlung, zumal die Glücklichsten fast immer den begüterten Schichten der Bevölkerung angehören. — Die in den Parteien gewählten Delegierten zum Parteitag wurden beauftragt.

Eröffnungsabend zum Parteitag.

Dem vom Parteivorstand auf Sonntag, den 5. November einberufenen außerordentlichen Parteitag geht am Sonntagabend ein Eröffnungsabend voraus. Auf diesem wird ein Bericht vom GdRler Parteitag gegeben werden, um die Delegierten über die dort gefassten bedeutungsvollen Beschlüsse eingehend zu unterrichten. Auf Einladung des Parteivorstandes wird ein Vertreter des deutschen Parteivorstandes an dem Parteitag teilnehmen und ist der Genosse Hermann Wollendörfer als Gast angemeldet. In Betracht des allgemeinen Interesses, das der GdRler Parteitag auch in der hiesigen Parteigenossenschaft beansprucht, soll der Eröffnungsabend, der abends 7 Uhr im Lokal Stepphuhn, Schilling, stattfindet, nicht nur den Delegierten, sondern auch den Mitgliedern zugänglich gemacht werden. Die Parteimitglieder werden mit ihren erwachsenen Familienmitgliedern daher zum zahlreichen Besuch eingeladen. Anknüpfend soll ein gemütliches Beisammensein stattfinden; bei dem der bekannte Schauspieler und Vortragskünstler Emil Wehrhahn und unsere bestens bewährte Arbeiterjugend für Unterhaltung sorgen werden. Der Eintritt zu dem Abend ist frei, jedoch muß das Mitgliedsbuch vorgezeigt werden.

Aus dem Zoppoter Spielklub. Der dem Schöffengericht wurde ein Bild aus dem Leben des Zoppoter Spielklubs entworfen. Der Kaufmann Otto Wollendörfer, Mitglied des Spielklubs, hatte sich wegen Unterschlagung eines Diamanttragers zu verantworten. Der Angeklagte war häufiger Gast im Spielklub, ebenso der Kaufmann Wittenberg. Es kam vor, daß der Angeklagte bei großen Spielverlusten kein Geld mehr hatte, das Spiel aber doch fortsetzen wollte. Wittenberg ließ ihm dann seinen Brillantring, und dieser Ring wurde einmal für 2000 Mark verpfändet und dann wieder eingelöst. Dann wurde der Ring ein zweites Mal verpfändet. Er wurde dem Rentier Trautwein angeboten, der ihn einer angeblichen Dame bei der Deber für 1500 Mark weiter gab. Wittenberg erhielt den Ring aber nicht zurück. Er schrieb dann an den Angeklagten und teilte ihm mit, daß der Ring einen Wert von 6000 Mark habe und mit 1500 Mark somit nicht bezahlt sei. Er beanspruchte den Ring oder den Rest von 4500 Mark. Der Angeklagte antwortete auf diesen Brief überhaupt nicht. Wittenberg machte Anzeige wegen Unterschlagung des Ringes und die Anzeige nahm an, daß der Angeklagte den Ring nicht verpfändet, sondern verkauft habe. Es liege also eine Unterschlagung vor. Der Angeklagte will den Ring nur verpfändet haben. Die Gräfin, die Kommissarin vernommen ist, befragte, daß sie angenommen hat, der Ring gehörte dem Angeklagten, und er habe ihn ihr verkauft. Sie wußte das Geld nicht gegeben haben, wenn der Ring nur verpfändet werden sollte. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der verurteilt ist, wegen Unterschlagung eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen. Das Gericht kam zur Freisprechung, da es doch möglich sei, daß der Angeklagte den Ring nur verpfändet wollte.

Auktion von Brennstoffmarken. Im Angeigentell unserer Zeitung ruft das Brennstoffamt weitere Marken der Brennstoffarte zur Bezeichnung auf. — Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Ermittler des Brennstoffamtes mit einem Ausweis versehen sind.

2. Philharmonisches Konzert.

Das gestrige zweite „Philharmonische Konzert“ im Schönenhause war wieder ein künstlerischer Glanzpunkt im Danziger Musikleben, wie er seit Fortgang Schara Menowitsch nur gelegentlich vereinzelte Dirigenten Gastspiele je und je zu verzeichnen war. Auch die Musiker zeigten die inneren und äußeren Widerstände mehr und mehr zu überwinden und einzusehen, was sie an diesem Dirigenten haben, der sie nicht nur zu glanzvollen Erfolgen führt, sondern auch ihre Qualität bloßzulegen versteht.

So steht ich mich auch auf Regers „Hiller-Variationen“ gefreut hatte, aber nach den beiden ersten Abschnitten mit Beethoven und in dieser Form, was ich kaum der einzige, der den Wunsch verpflanzte, daß das Konzert damit abgeschlossen sei. Henry Prins kauf eine B-Dur-Symphonie von J. S. Bach, die erdrückender Wucht, daß nichts aus dem übrigen Programm, selbst das unvergleichlich gespielte Klavierkonzert Frieda Krawak-Hodapp's dieser außerordentlichen Eindruck zu selbsten vermochte. So brach ganz gegen die Gewohnheit, gleich nach dem ersten Satz Schlaf los. Sowohl an thematischer Durchsichtigkeit, sowie an Fülle und Wohlklang blieb kaum ein Wunsch unerfüllt.

Daß Frieda Krawak-Hodapp, die größte lebende Regerspielerin, auch den für Beethoven nötigen Wuchs besitzen würde, nahm niemand Wunder. Sie spielt das 4. Klavierkonzert in G (Op. 58) groß und voll, ohne Klage und Blendwerk, ganz in der bei ihr gewohnten schweren männlichen Art, manchmal an Landois gemahnend, aber glänzender in Technik und reicher im Ausdruck. — So war denn auch das wehmütig-lüßige e-moll Andante mit seinen aetherischen piano-Schattierungen von ergreifender Wirkung und die Bewunderung, die der Hörer einer niemals das Gefühl der Dichtung verlassenden strahlenden Technik gollte, kaum noch Grenzen.

Den Abschluß des Konzerts bildeten Max Regers „Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Joh. Seb. Bach.“ Nicht zu Unrecht hat man diesem auch Regers die Palme gereicht, denn es bringt die glücklichste Vereinigung des Musikstils mit dem geistreichen Meister der Kombination. Hier ist alles in einen geläuteten und schweren Orchestersound gelaufen. — Des Doppelanfalls dieses wohl kühnen und aus meistern mißverstandenen deutschen Ländchens tritt aus den Hiller-Variationen stark unter den hervor, seine schlichte Innigkeit und seine himmlische Glut, kein helles Baden und keine schmerzliche, manchmal kalt und fröhliche Art, sein fröhliches Vermögen beim Bilde und seine weiche Klarheit. Wer Regers kennen lernen will, hier in diesem Orchesterwerk findet er ihn am leichtesten und liebsten. Henry Prins wies für die Interpretation solcher problematischen Musik ganz besonders geeignet, weil sie seinen eigenen Empfinden besonders entgegenkommt. Jedoch hat man das Gefühl, als ginge es dem Dirigenten hier um mehr als eine gute Wiedergabe. Er legt sich dabei wie für Eigenes ein und von jener leisen Ermahnung, die in dem früheren Auftritte dieser „Symphonie“ empfunden war, hat er sich mehr, so es kam mir vor, als sei jeder Satz eine Steigerung des vorhergehenden gewesen bis zu der in ihrer Klarheit und Orgelgewalt monumental zum Vortrag gebrachten Schlußfuge. W. O.

Einige Nachrichten aus der Stadt. Von den Danziger Genossen, die am 1.11. 1920, die seit dem 1. Januar d. J. dem Verbot zugeführt werden, hat sich ein Teil aufgetaucht, die als Folge durch das Verbot der Danziger Genossen durch Abweichungen im Verbotstexten wie auch an dem Verbotstexten selbst zu erkennen sind. Es wird sich nachmals darauf hingewiesen, daß die neuen Karten diesen Verbot auf der Mitte der Rückseite einen Papierzettel mit einem Verbotstexten, der nicht in ausgedruckten Buchstaben besteht, sondern ein Verbotstexten, die in das Papier eingedruckt sind und sich mit einem Kabel lösen lassen müssen. Die neuen Karten tragen neben dem neuen und alten ungedruckten Name ein Verbotstexten * 100 * 100 * 100 * 100, das auf dem einen Karte in heller, auf dem andern in dunkler Ausführung erscheint. Obgleich also eine 100 Mark Karte zu dreifachem Einsatz ist, so durch Abweichungen im Papier, sei es durch unklare verwechselte Druckausführung, durch schlechte man Verbotstexten und Papierzettel und wird so der Verbotstexten geschützt sein. Der Ratgeber der Nachschaffungen sei also gewarnt.

Veranstaltungs-Anzeiger

- Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.
8. Tagel. Rangfuhr. Genosse, welche sich zum Disziplinabend gemeldet haben, treffen sich am Donnerstag, den 8. Oktober, abends 7 Uhr, beim Genossen Schmidt, Wismar-Platz 51, portiere.
Rebeller-Bildungsanstalt.
Donnerstag, abends 7 Uhr, im Vortragssaal der Gewerkschaften, 2. Vortrag: Geschichte und Wesen der Religion. Karten an der Kasse.
Technische Metallarbeiter-Verein.
Rangfuhr: Donnerstag, den 8. November, abends 6 Uhr, bei Frau Brunkhöfer Weg.
Rangfuhr: Donnerstag, den 8. November, abends 6 Uhr, bei Gengler, Albrechtstraße.
Fleischbedarf: Donnerstag, den 8. November, nachmittags 4 Uhr, Werkschulhaus.
Jugendklub: Freitag, den 4. November, abends 6 Uhr, in der Maurerherberge.
Zusammenkunft in allen Versammlungen: Bericht vom Verbandsrat in Jena. Bericht von der 2. außerordentlichen Generalversammlung. Wahl von 2 Delegierten zur ordentlichen Generalversammlung für das 2. Quartal 1921. Referenten sind: Ficker, Anauer, Ploumann, Fietkau, Seher.
Allgemeiner Freier Arbeiter-Bund:
Freitag, den 4. Nov., abends 7 Uhr, Gesellschafts-Platz 1-2. Zimmer 50: Ordentliche Delegierten-Versammlung. Sämtliche Delegierte haben zu erscheinen.
Bund der Technischen Arbeiter und Beamten:
Freitag, den 4. Nov., abends 6.15 Uhr, Gesellschafts-Platz 1-2. Zimmer 50: Versammlung der Fachgruppe Buchhalter.

Kleine Nachrichten.

9. November — Kriegerkreuz in Berlin. Die Funktionäre der Gemeindebetriebe Groß-Berlins haben in einer Vollversammlung beschlossen, in den Gemeindebetrieben am 9. November die Arbeit ruhen zu lassen.

Der Wiederaufbau Nordfrankreichs. Zwischen Minister Louchere und einer Abordnung von Vertretern der deutschen Arbeiterverbände und deutschen Sachverständigen aus Industrie, Handel und Landwirtschaft wurde vereinbart, in einer Sitzung am Montag die praktischen Voraussetzungen für die Durchführung eines Planes zu prüfen, der sich mit dem Wiederaufbau von elf Dörfern an der Somme befaßt.

Die Dampfertragödie auf dem Wannensee. Infolge des stürmischen Wetters ist es auch gestern nicht gelungen, das auf dem Wannensee gesunkene Wasserboot „Storken“ zu heben. Die Taucharbeiten gestalten sich auch weiterhin außerordentlich schwierig. Neben sind in der Röhre nicht mehr gefunden worden. Die noch vermischten Toten dürften auf dem Grunde des Sees ruhen.

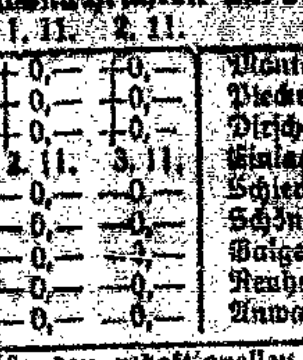
Standesamt vom 3. November 1921.

Todesfälle: Zimmermann Theodor Hoffmann, 78 J. 8 M. — Arbeiter Gustav Klotz, 61 J. — Unverheiratete Elisabeth Schindler, 58 J. 1 M. — Witwe Juliana Greubert, 68 J. 1 M. — Pensionierter Beamter Ernst Schult, 67 J. 1 M. — des Schriftstellers Erich Zorn, 4 M. — Frau Rosa Jank, 65 J. 1 M. — des Schriftstellers Erich Zorn, 4 M. — Frau Rosa Jank, 65 J. 1 M. — Unverheiratete Katharina Jellinski, 64 J. 7 M.

Polizeibericht vom 3. November 1921. Festgenommen 14 Personen, darunter 1 wegen Sachbeschädigung, 2 zur Festnahme, 12 in Polizeigast. Obdachlos 4 Personen.

Heutiger Reichenstand in Danzig.

Danziger Markt (Kupf. 1.10)	6.15	am Vorlage 6.08
Dollar	200	189
Gold Pfund		752
Frank. Franken		13.90
Schweiz. Franken		24.90

BORG  **QUALITÄT**

Wasserstandsberichte am 3. November 1921.

	1. 11.	2. 11.		1. 11.	2. 11.
Borschen	0.0	0.0	Wasserschiff	0.39	0.44
Borschen	0.0	0.0	Wasserschiff	0.52	0.57
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	0.65	0.70
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	0.78	0.83
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	0.91	0.96
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.04	1.09
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.17	1.22
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.30	1.35
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.43	1.48
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.56	1.61
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.69	1.74
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.82	1.87
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	1.95	2.00
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.08	2.13
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.21	2.26
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.34	2.39
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.47	2.52
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.60	2.65
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.73	2.78
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.86	2.91
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	2.99	3.04
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	3.12	3.17
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	3.25	3.30
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	3.38	3.43
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	3.51	3.56
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	3.64	3.69
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	3.77	3.82
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	3.90	3.95
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.03	4.08
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.16	4.21
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.29	4.34
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.42	4.47
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.55	4.60
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.68	4.73
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.81	4.86
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	4.94	4.99
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.07	5.12
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.20	5.25
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.33	5.38
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.46	5.51
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.59	5.64
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.72	5.77
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.85	5.90
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	5.98	6.03
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	6.11	6.16
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	6.24	6.29
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	6.37	6.42
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	6.50	6.55
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	6.63	6.68
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	6.76	6.81
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	6.89	6.94
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.02	7.07
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.15	7.20
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.28	7.33
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.41	7.46
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.54	7.59
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.67	7.72
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.80	7.85
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	7.93	7.98
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.06	8.11
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.19	8.24
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.32	8.37
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.45	8.50
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.58	8.63
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.71	8.76
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.84	8.89
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	8.97	9.02
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	9.10	9.15
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	9.23	9.28
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	9.36	9.41
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	9.49	9.54
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	9.62	9.67
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	9.75	9.80
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	9.88	9.93
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.01	10.06
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.14	10.19
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.27	10.32
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.40	10.45
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.53	10.58
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.66	10.71
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.79	10.84
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	10.92	10.97
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	11.05	11.10
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	11.18	11.23
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	11.31	11.36
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	11.44	11.49
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	11.57	12.02
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	12.10	12.15
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	12.23	12.28
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	12.36	12.41
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	12.49	12.54
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	12.62	12.67
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	12.75	12.80
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	12.88	12.93
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	13.01	13.06
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	13.14	13.19
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	13.27	13.32
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	13.40	13.45
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	13.53	13.58
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	14.06	14.11
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	14.19	14.24
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	14.32	14.37
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	14.45	14.50
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	14.58	15.03
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	15.11	15.16
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	15.24	15.29
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	15.37	15.42
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	15.50	15.55
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	16.03	16.08
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	16.16	16.21
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	16.29	16.34
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	16.42	16.47
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	16.55	17.00
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	17.08	17.13
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	17.21	17.26
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	17.34	17.39
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	17.47	17.52
Wasserschiff	0.0	0.0	Wasserschiff	17.60	17.65
Wasserschiff	0.0	0.0	W		

Hierdurch werden die Marken 3, 4 und 5 der Brennstoffkarte A, B, C und die Marke 3 der Brennstoffkarte D zur Belieferung mit Kohlen bezw. Bricketts, soweit es die Vorräte der Händler ermbögliehen, aufgerufen.

Durch Sonderfälle veranlaßt weisen wir darauf hin, daß unsere mit Ermittlungen beauftragten Angestellten Ausweise bei sich führen. Personen, die sich nicht legitimieren können, bitten wir, der Polizei zu übergeben. (5489)

Danzig, den 2. November 1921.

Brennstoffamt für die Freie Stadt Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
Donnerstag, den 2. November, abends 7 Uhr:
Dauerkarten B 1. Erhöhte Preise.
Erstes Schauspiel: *Witsch Wolynsk* vom National-
theater in München. Neu einstudiert:
Der Geizige
Lustspiel in fünf Akten von Molière.
Szenische Fassung: Carl Brückel.
Inspektion: Emil Werner.

Harpagon		Lothar Bähring
Alexand, sein Sohn		Pemkowitch-Pichtenstein
Elisa, seine Tochter	Marga	Carl Alwer
Anselm, sein Geschäftsfreund		Rudolf Schumann
Valer, dessen Neffe		Maria Kaufmann
Marianne, dessen Nichte		Jenny v. Weber
Kofine, Harpagens Vertraute		Alb. Albert Waische
Ein Polizeikommisſar		Gustav Nord
Simon, Makler		Fritz Blumhoff
Vasche, Alexands Diener		Ernst Stern
Jacques, Knecht u. Koch	in Harpagonens Pausen	Christfried Pauls
Erster Bedienter		Hans Strehlan
Zweiter Bedienter		Eola Pauls
Eine Hausmagd		

* Harpagon: . . . Als Wohlthäter als Gast

Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Morgen, Freitag, den 4. November,
abends 7½ Uhr
Kassenöffnung 8 Uhr.

Operette in 3 Akten. Musik von Rob. Stoltz.
Sonntag, den 6. November,
abends 7½ Uhr:
„Die Tanzgräfin“

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

Hotel Danziger Hof
 Dir.: Alex Braune Kunstl. Leitung: Oskar Wehle

Ein nie gezeigtes Programm

Thea Steitz Vortragekünstlerin	Kastspiel Eugen Trausk Kammer- sänger	Napoleon Ind. Tänzerin
Kurti Gorden Trapezkünstlerin		Canova mit seinen Kunstschülern
2 Kaufmanns Rollschuh- tänzerinnen		Hans. Mathers Gymnastik
Ella u. Herbert Jensen Stadttänzer		Karl Löbel Kammer

steht ein
Exp. Danziger Volksstimme
Am Spandhaus 6.

Heute Donnerstag: 227
Vornehmer Tanz-Abend.
Anfang 8.30 Uhr. J. Derra.

JULIUS BRUNNS
hermannstruben
am 70. Geburtstag
Hermann Neuknecht

**Selbst erlebte Geschichte
von der Sturm- und
Drangzeit der Partei**
PREIS 14,— MARK
elegant gebunden

Buchd. Volkswacht
Am Spandauer Su
Paradeplatz 32

doch nie erreicht,
am roten Frosch erkannt
man's leicht!

Endal
zustet die Leuchte, pflegt das Leder

Abnehmersteller: Werner & Mertz A.G. Mainz.

unter erprobter tech-
nischer Leitung.
Großes Stofflager.

Bratigama 10, Ecke Kohlenzasse,
früher Goldene 10. 15416

**Das
Schulprogramm
der
Sozialdemokratie**
von RICH. LOHMANN
Ein prakt. Handbuch für
Eltern, Lehrer und Er-
zieher, in dem nicht nur
die Forderungen der
Sozialdemokratie zu-
sammengefaßt sind,
sondern auch die näch-
sten Möglichkeiten zur
daraus resultierenden
Erreichung
des Zieles dargelegt
werden.
Preis Mark 6,50
Buchhandlung
„Volkswacht“
Am Spandhau 6 und
Paradiesgasse 32.

zu verkaufen. (4)
 Zirklerstraße 57 II

Der Familienkalender des
arbeitenden Volkes ist der
VORWARTS
ALMANACH

reich illustriert, enthält
viele interessante Auf-
schreibewichtige Organ-
wahrfragen, ferner Er-
zählungen, Anekdoten,
u. a. m., für jung und alt.
Preis in Kunst. Mehr-
farbendruck Mark 4.-

**Buchhandlung
Volkswacht**
Am Spandhau 8 u.
Paradiesgasse 32

auch, auf poln. Masch.
Tages- und Abendkurse
Otto Stede, Neugarten 11.1

Stubbenholz
Eiche, Buche, Zentner
18,50 ab Lager Alt-
Schüttland 1/2. 15465
Wilhelm Prillwitz.
Telefon 2530.

dann eilen Sie zur

Einen Posten	Kinderstiefel	prima Qualität, Größe 27 30	67 50
Einen Posten	Knabenstiefel	prima Qualität, Größe 31 35	87 50
Einen Posten	Burschenstiefel	prima Qualität, Größe 36 39	129 50
Einen Posten	Herrenstiefel	prima Qualität	160 00
Einen Restposten	Kinderstiefel	soweit Vorrat	40 00
Einen Restposten	braune Damen-Schnürschuhe	soweit Vorrat	85 00
Einen Restposten	Damen-Lackschnürschuhe	soweit Vorrat	110 00
Einen Posten	Damen-Hochschaft-Schnürstiefel	Ladefuß	192 50
Einen Posten	weisse Damen-Leinenschnürschuhe	mit Ledersohle	25 00
Einen Posten	Damen-Schnürstiefel	engl. Absatz, soweit Vorrat	130 00
Einen Posten	Backfisch-Schnürstiefel	soweit Vorrat	97 50

Gleichzeitig biete ich mein reichhaltiges Lager in

Strickwolle, Damen-, Herren- und Kinderstrümpfen, Trikotagen ^{sowie} **Herrenartikeln** ^{jämmtlichen}
zu staunend billigen Preisen an.

Ueberzeugung macht wahr.

Daher eilen Sie zur

Ueberzeugung macht wahr.

Nur 23 Milchkannengasse 23 Nur